

Hanna Wäger

Geben gleich Nehmen?

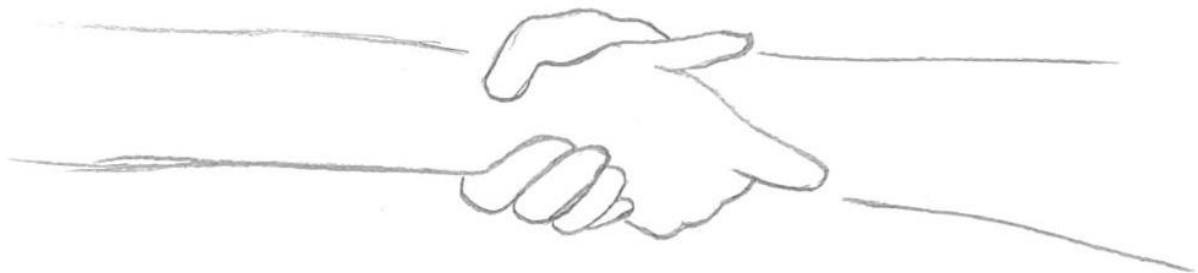
Eine kulturwissenschaftliche Annäherung an die ambivalente Beziehung der Akteur*innen im Spendenprozess

BACHELORARBEIT

Begutachterin: Univ.-Prof. Dr.phil. Johanna Rolshoven

Institut für Europäische Ethnologie und Kulturanthropologie

Graz, am 13. März 2021



Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Graz, am 13. März 2021

Ort, Datum

Unterschrift

Zusammenfassung/Abstract

Wer gibt und wer nimmt in der Kulturpraxis des Spendens? Welche Formen können Beziehungen zwischen den Akteur*innen im Spendenprozess annehmen? Wo entstehen Dynamiken der Hierarchie und der Macht und wie äußern sich diese Strukturen? Welche Faktoren haben Einfluss in diesem Feld? Inwiefern kann ein Bezug zwischen dem Spenden und unserer Gesellschaft hergestellt werden?

Diese Fragen sind Hauptbestandteil der vorliegenden Bachelorarbeit. Ausgehend von Eckpunkten der Kritischen Theorie werden wesentliche Pfeiler einer Definition der Kulturpraxis Spenden, sowie deren historischer Kontext erörtert. Darüber hinaus werden mit der kulturwissenschaftlichen Methode einer empirischen Feldforschung verschiedene Perspektiven eingeholt, gegenübergestellt und diskutiert, wobei die erläuterten Kernfragen im Mittelpunkt der Diskussion stehen. Mithilfe eines dekonstruierenden Ansatzes werden Parallelen zwischen der Kulturpraxis und den Alltagsrealitäten der Akteur*innen herangezogen und deren Beziehung kritisch analysiert.

Schlüsselwörter: Spenden, Reziprozität, Kritische Theorie.

Who is giving and who is taking in the cultural practise of donating? What kind of shapes can be built on the relation between the involved protagonists? Where do dynamics of power and hierarchy establish and how do they show up in the given structures? Which factors do have an impact in this field? How can we describe the relation between donating and our society?

These questions are the main part of the following bachelor thesis. Starting with some information about Critical Theory, general definitions of donating as well as their historical background are going to be considered. Moreover, several perspectives are included by cultural anthropological methods of empirical fieldwork. They are going to be compared and discussed, whereas the questions above are the main point of the discussion. Using the means of deconstruction parallels between the cultural practise of donating and the daily realities of the protagonists with their relations are going to be presented and critically analysed.

Keywords: donating, reciprocity, Critical Theory.

Inhalt

1.	Einleitend.....	1
1.1.	Raum für Reflexion.....	2
1.2.	Zugang und Methode.....	6
2.	Zum Rahmen der Arbeit: Kritische Kulturwissenschaft.....	8
2.1.	Was ist Kritik?.....	8
2.2.	Gesellschaft als Feld voller Macht und Widerspruch.....	9
2.3.	Eingreifen – was soll das sein?.....	11
3.	Die Kulturpraxis ‚Spenden‘.....	14
3.1.	Zum historischen Kontext: Was ist ‚Spenden‘?.....	14
3.2.	Ökonomie des Spendens I: Zahlen zu Geldspenden.....	15
3.3.	Ökonomie des Spendens II: Zahlen zur Ehrenamtlichkeit.....	16
3.4.	„Die Gabe“: Theoretische Überlegungen zur Reziprozität.....	18
3.5.	Reflexionen über Terminologien und die Dichotomie der Spendenbeziehung.....	20
4.	Perspektiven: Empirie und unterschiedliche Zugänge.....	22
4.1.	Beobachtung.....	22
4.2.	Gespräche.....	25
4.2.1.	Paul.....	26
4.2.2.	Emma.....	30
4.2.3.	Frau Fuchs.....	33
4.3.	Ein*e Hauptakteur*in fehlt doch noch? Über die Stille der Spenden erhaltenden Personen.....	36
4.4.	Gut vs. Gut gemeint.....	38
4.5.	Weitere Eindrücke aus dem Feld.....	40
5.	Ansätze einer Dekonstruktion der ambivalenten Beziehung zwischen den Akteur*innen im Spendenprozess.....	42
5.1.	Zum Sozialen Raum des Spendens.....	43
5.2.	Zur Aushandlung des Nähe-Distanz-Verhältnisses.....	44
5.3.	Raum für Gefühle: Bedeutung von Emotionen und Emotionalität.....	45
5.4.	Gesichter der Macht: Über Sprechen und Schweigen im Spendenprozess.....	46
5.5.	Aktualität: Raum und Zeit des Spendens im ‚Corona-Jahr‘.....	48
6.	Abschließend.....	50
7.	Literaturverzeichnis.....	52
7.1.	Monographien, Sammelwerke und Artikel.....	52
7.2.	Online-Quellen.....	53
7.3.	Weitere Verweise.....	54
8.	Abbildungsverzeichnis.....	55

1. Einleitend

*Sowohl Soldat als auch General werfen einen Blick auf die ambivalente Beziehung der Akteur*innen im Spendenprozess. Sie decken Machtdynamiken auf, beleuchten Ungleichheitsverhältnisse und stellen das bestehende System infrage.*

Spenden gilt als Geben, ohne zu nehmen, aber ist das wirklich so? Fordert nicht jede Art des Gebens auch eine Art des Nehmens ein? Und welche Auswirkungen haben diese Fragen auf die Beziehung, die zwischen Menschen, die Spenden geben, und Menschen, die Spenden erhalten, entsteht, obwohl diese sich möglicherweise gar nicht kennen und sich vielleicht auch nie kennenlernen (möchten)? Darum und um die damit verbundenen Verwirrungen, Verstrickungen und Ambivalenzen geht es in der vorliegenden Arbeit.

Es handelt sich hier um meine Bachelorarbeit, mit der ich das Bachelorstudium der Europäische Ethnologie am Institut für Europäische Ethnologie und Kulturanthropologie in Graz abschließen. Die Arbeit wird im Rahmen der Lehrveranstaltung „Kritische Kulturwissenschaft“, geleitet von Johanna Rols-hoven, verfasst. Eine genauere Auseinandersetzung mit diesem fachlichen Rahmen findet sich in Kapitel 2.

Zunächst noch zu einigen weiteren Eckpunkten, Reflexionen und Zugängen der Arbeit. Um der komplexen Thematik bestmöglich gerecht zu werden, näherte ich mich der Dekonstruktion jener ambivalenten Beziehung im Spendenprozess mithilfe eines spiralförmigen Schemas. Diese Methode kann als eine der vielseitig anwendbaren Herangehensweisen der Hermeneutik ähnelnd gesehen werden.¹ Mithilfe dieser kulturwissenschaftlichen Hermeneutik näherte ich mich prozesshaft der beschriebenen Vielschichtigkeit und versuche dabei hinter die Fassade zu blicken und mit einer Art Dekonstruktion oder Entschlüsselung Zusammenhänge zu erkennen und zu verstehen. Der beschriebene Prozess ist gut auf einer meiner ersten Skizzen zur Herangehensweise erkennbar (vgl. Abbildung 1). Auch wenn sich einige Punkte im Laufe meiner Forschung veränderten, half mir diese Skizze maßgeblich beim Verfassen der Arbeit.

¹ Vgl. beispielsweise Hendrik Birus (Hg.): Hermeneutische Positionen. Göttingen 1982.

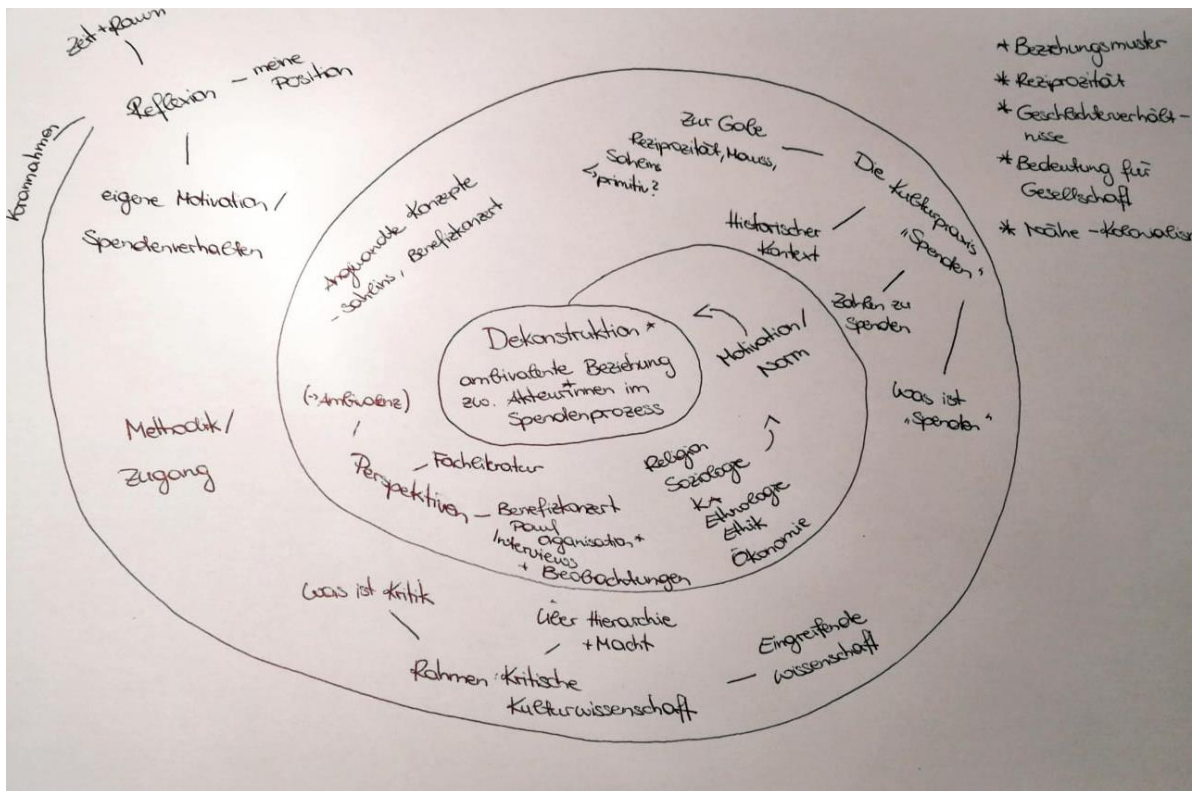


Abbildung 1: Skizze meiner Herangehensweise

Wie auf der Skizze ersichtlich, werde ich zunächst meine eigene Position reflektieren, sowie den Vorgang meiner Auseinandersetzung mit dem Thema erläutern. In weiterer Folge beschäftige ich mich mit dem Rahmen, der dieser Arbeit zugrunde liegt, nämlich der Rolle der Kulturanthropologie als Kritische Kulturwissenschaft. Anschließend gehe ich auf die Theorie des Gebens (und Nehmens) ein. Von diesen theoretischen Grundlagen ausgehend begeben sich im Anschluss auf die Suche nach verschiedenen Perspektiven auf das gewählte Thema. Dabei lasse ich persönliche Erfahrungswerte, eigens empirisch erhobene Äußerungen des Feldes, sowie unterschiedliche Stimmen aus verschiedenen Disziplinen einfließen, um mich so über die Bedeutungen und Motivationen („Warum spenden?“) dem vielschichten Beziehungsgeflecht zwischen den Akteur*innen im Spendenprozess anzunähern. Diese letzten Punkte stellen den Hauptteil meiner Arbeit dar, die ich letztlich mit einem mehr oder weniger offenen Fazit abschließen.

1.1. Raum für Reflexion

Wissenschaft als objektive und universelle, von der Gesellschaft losgelöste Größe gerät – zurecht – immer häufiger in Kritik. Der Begriff der epistemischen Gewalt, der versteckten Gewalt, die aufgrund des historischen Kontextes dem Wissen innewohnt und der auch ich beim Verfassen dieser Arbeit nicht vollkommen entkommen kann, sollte zumindest eingangs einer wissenschaftlichen Arbeit erwähnt

werden.² Diesen Diskurs reflektierend möchte ich zu Beginn meiner Arbeit gerne etwas weiter ausholen, damit meine Position als Verfasserin, als ‚Sprecherin‘ dieses Textes bestmöglich nachvollzogen und zugleich hinterfragt werden kann.

*„ ‚Spenden‘ als mal mehr mal weniger reflektierte Handlung begleitet mich schon ziemlich lange. Sobald ich zu Geld kam, war es für mich selbstverständlich einen Teil davon an unterschiedliche, gemeinnützige Zwecke zu spenden. Zu hinterfragen begann ich diese Praxis, als ich von möglichen Machtstrukturen und ‚krummen‘ Machenschaften hörte und meinen eigenen Altruismus, den ich stets als Motivation verortete, infrage zu stellen begann. Ich war zu diesem Zeitpunkt vielleicht 16 oder 17 Jahre alt und beschloss, mich mehr physisch für Menschen einzusetzen als mit Geld. (...) Geldspenden an sich und Wohltätigkeit im Allgemeinen begannen für mich immer suspekter zu werden. Vielleicht auch, da ich in einem ländlichen Bezirk Westösterreichs aufgewachsen bin, wo Charity-Veranstaltungen mit geladenen ‚Gentrifizierungs-Gewinner*innen‘³, die sich scheinbar selbstlos für die arme, einheimische Bevölkerung einsetzend in Szene rückten, einen faden Beigeschmack bei eben jener Bevölkerung bzw. bei mir zurückließen und noch immer lassen.“⁴*

Ausgehend von meinem hier beschriebenen Hintergrund, der einmal mehr deutlich macht, dass es keine von gesellschaftlichem Kontext losgelöste Wissenschaft geben kann, gehe ich nun in weiterer Folge auf meine damit verbundenen Vorannahmen ein.

Gerade im Beziehungsgeflecht ‚Spenden‘ kann im Groben zwischen zwei Akteur*innen unterschieden werden – den Spenden gebenden und den Spenden erhaltenden Personen, wobei die hier gewählte Terminologie im Kapitel 3.5 noch eingehend reflektiert und erklärt wird. Dazwischen gibt es noch die Möglichkeit einer*s Vermittler*in, wie beispielsweise Organisationen, die Spenden für eine gewisse (wohltätige) Tätigkeit bewerben und sammeln. Diese Organisationen mögen vielleicht zunächst nebensächlich wirken, schließlich könnten Spenden ohne weiteres auch ohne eine vermittelnde Position gegeben und erhalten werden. Auch ich dachte zu Beginn meiner Forschung, dass diese*r Akteur*in in der Mitte eine, wenn auch bedeutende, Nebenrolle meiner Arbeit darstellen würde. Im Laufe meiner Auseinandersetzungen kristallisierte sich jedoch nach und nach die enorme Bedeutung heraus, welche beispielsweise NGOs als Vermittlerinnen für beide Seiten des Spendenprozesses haben.

Vermittelnde Organisationen gehören zunächst im Allgemeinen erwähnt, da sie direktes und vermitteltes Spenden unterscheiden. Außerdem liefern sie spannende Eindrücke, inwiefern und auf welche

² Vgl. Claudia Brunner: Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne. Bielefeld 2020.

³ Mit diesem zusammengebastelten Wort versuchte ich einen Begriff zu finden, der jene sehr reichen Menschen beschreibt, die von einer Preissteigerung und der damit verbundenen Selektion von gesellschaftlichen Milieus bzw. einem Prozess profitieren, in welchem weniger reiche Menschen an den Rand gedrängt werden, weil sie sich den teurer gewordenen Wohngrund nicht mehr leisten können.

⁴ Auszug aus meinem Forschungstagebuch, Anfang November 2020.

Art und Weise für Spenden geworben wird, woraus auf die jeweiligen Motivationen und Bedeutungsmuster von Spender*innen geschlossen werden kann. Im Gegensatz dazu prägen sie darüber hinaus durch die vermittelte, teils emotionalisierte Werbung die Vorstellungen und das Bild, das Spenden gebende von Spenden erhaltenden Personen haben. Außerdem sind Spenden eintreibende Organisationen von Bedeutung, wenn Charity- oder Wohltätigkeitsveranstaltungen organisiert werden. Eben diese Veranstaltungen sind, wie bereits in meiner Feldnotiz angedeutet, in meinen Vorannahmen ‚Zentren der Macht‘.

Bildlich gesprochen, kann mensch sich Spenden gebende und Spenden erhaltende Personen als zwei Pole vorstellen. Erstere werden dabei häufig ‚aktiv‘ als ‚Geber*in‘, letztere ‚passiv‘ als ‚Nehmer*in‘ der Wohltätigkeit dargestellt. Diese These möchte ich im Laufe der Arbeit immer wieder aufgreifen und infrage stellen.

Bezüglich der Seite der Spender*in, der ‚aktiven‘ Seite, interessieren mich folgende Fragen: Warum wird gespendet, warum nicht? Welche Motivationen sind offensichtlich, welche versteckt? Ich möchte Motivation, Bedeutungsmuster und Normvorstellungen dekonstruieren.

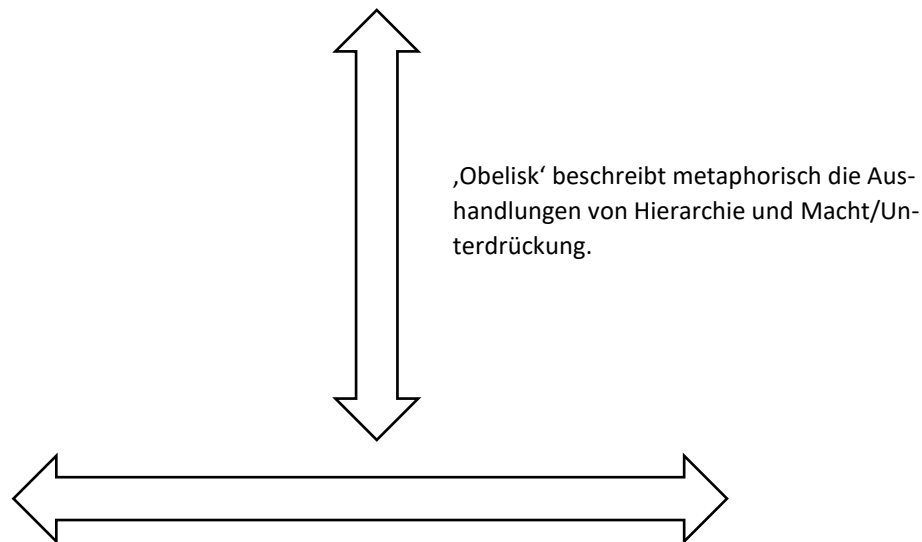
Auch die ‚passive‘ Seite der Spenden erhaltenden Personen wirft Fragen auf: Gibt es ein Recht auf Spenden? Wer erhält Spenden? Was ist Armut? Wann sieht die Gesellschaft, die Spender*in, wann sehe ich Bedürftigkeit? Wird ein Wunsch nach einer Spende geäußert? Gibt es ein Recht auf spezifische Wünsche oder eine gewisse Art von Spende auf ‚passiver‘ Seite? Warum ‚passiv‘? Hängt diese Zuschreibung mit den häufig an Unterwerfung erinnernden Gesten von Bettler*innen im öffentlichen Raum zusammen?⁵

Anknüpfend an eine Gesprächspartnerin, die ihre Gedanken im Vorfeld dieser Arbeit mit mir teilte,⁶ sehe ich die Beziehung zwischen diesen beiden Akteur*innen in wechselseitigen Pfeilen. Einer geht von links nach rechts/von rechts nach links und ein zweiter von oben nach unten/von unten nach oben (vgl. Skizze in Abbildung 2). Ersterer symbolisiert den Austausch. Gabe/Spende/Zeit sowie Dankbarkeit/Einfluss/Macht/Gutes Gewissen/Korrektcs Handeln in der eigenen Normvorstellung/Erfolgsgefühl. Diese beschriebene Horizontale bezeichne ich als ‚Obolus‘, als Gabenaustausch von Mensch zu Mensch. Mögliche Machtgefälle, die Spenden bzw. den ‚Obolus‘ eben nicht horizontal wirken lassen können, stellen dabei einen wesentlichen Teil der Diskussion dieser Arbeit dar. Der zweite Pfeil steht

⁵ Vgl. Andreas Voß: Betteln und Spenden. Eine soziologische Studie über Rituale freiwilliger Armenunterstützung, ihre historischen und aktuellen Formen sowie ihre sozialen Leistungen. Berlin 1992, hier: S. 57-59.

⁶ Gespräch im Mai 2020.

für die Hierarchie und Macht/Unterdrückung, sowie Aushandlungen zu sozialem Aufstieg/Abstieg; Oben und Unten in der Gesellschaft, Status, Geld/Wohlstand, symbolisch vielleicht auch die Verbindung zwischen Himmel und Erde. Bildlich kann sich darunter einen ‚Obelisk‘ vorgestellt werden.⁷



„Obolus“ bezeichnet bildlich den Gabenaustausch von Mensch zu Mensch: Gabe/Spende/Zeit sowie Dankbarkeit/Gutes Gewissen/etc.

Abbildung 2: Skizze zur Veranschaulichung von 'Obolus' und 'Obelisk'.

Mich interessieren sowohl die Erfahrung von Spender*innen als auch jene, die Personen machen, die Spenden erhalten. Ich hatte jedoch bereits zu Beginn meiner Forschung das Gefühl, letztere möchten vielleicht nicht so gern darüber reden. Ähnliche Überlegungen hat Andreas Voß, auf den ich im Laufe dieser Arbeit noch sehr häufig verweisen werde. Er beschreibt es als äußerst schwierig, mit bettelnden Menschen in Kontakt zu treten, da ihnen Diskretion ein großes Anliegen ist.⁸ Auch aus datenschutzrechtlichen Gründen stellte ich mir die Befragung von Spenden erhaltenden Menschen im anonymisierten Bereich der indirekten Spende als schwierig durchzuführen vor.

Auf dieses sehr subjektive Gefühl werde ich ab Ende des 3. Kapitels genauer eingehen. Im Laufe meiner Forschung verstärkte sich nämlich meine Annahme, da sich mehr und mehr herauskristallisierte, dass es wirklich eine eher laute und eine eher stille Seite innerhalb der Spendenbeziehung zu geben scheint. Überlegungen, wie es zu solchen Machtgefällen kommen kann; was es mit Stolz, Scham und einem möglichen Recht auf Spenden zu tun hat, begleiteten mich durch meine gesamte Forschung.

⁷ Wie bereits beschrieben, stammen auch die beiden Begriffe ‚Obolus‘ und ‚Obelisk‘, sowie deren Metapher aus einer informellen Diskussion mit einer Gesprächspartnerin im Mai 2020.

⁸ Vgl. Andreas Voß: Betteln und Spenden. Hier: S. 56-57.

Als große, der Arbeit zugrunde liegenden Hypothese steht also die Annahme, dass es eine wechselseitige Beziehung zwischen diesen Akteur*innen gibt, auch wenn sie sich nicht kennen und vielleicht auch gar nicht kennenlernen möchten. Diese Beziehung sehe ich als sehr ambivalent, da sich aufgrund der besonderen Situation des Gebens und Nehmens unterschiedliche Bedeutungs- und Machtstrukturen bilden bzw. reproduzieren.

Als letzten Punkt meiner eingehenden Reflexion möchte ich die Bedeutung des Kontextes, in dem diese Arbeit entstanden ist, betonen. Ich schreibe in den Jahren 2020 und 2021, Covid-19 ist allgegenwärtig und schränkt in Zusammenhang mit coronabedingt veranlassten, politischen Regelungen die persönlichen Freiheits- und Grundrechte ein. Auch wirtschaftlich spitzt sich die Situation in Österreich zu. Das Wirtschaftswachstum unseres kapitalistischen Systems sinkt bzw. gerät ins Negative, die Arbeitslosigkeit steigt drastisch.⁹ Wo der Staat nicht genügend Mittel aufbringen kann oder will, wird die Bedeutung vom Engagement der Zivilgesellschaft sichtbar, auch wenn letztere ersteren nicht ersetzen kann, wie Christine Stelzer-Orthofer argumentiert.¹⁰ Sie schreibt von einem sensiblen Verhältnis von Staat und Zivilgesellschaft, welches unter anderem durch unterschiedliche Zugänge zur Zivilgesellschaft, sowie durch politische Rahmenbedingungen beeinflusst wird.¹¹ Auch diesen Aspekt – das Verhältnis von Zeit-/Sach-/Geldspenden und dem Staat, sowie damit verbundene Fragen der Verantwortung – werde ich am Rande mit in meine Arbeit einbeziehen.

1.2. Zugang und Methode

Wie bereits eingehend beschrieben, nähere ich mich der Thematik mithilfe verschiedener Ansätze. Gerade was perspektivisches Arbeiten betrifft, orientiere ich mich gerne an der Metapher von Pierre Bourdieu, der in Anlehnung an ein Zitat von Virginia Woolf Theorie und Empirie mit einem General und einem Soldaten vergleicht: Erst in der Kombination des Überblicks des Generals, sowie der Wahrnehmung des Soldaten im Getümmel entsteht ein vollkommenes Bild der Auseinandersetzung.¹² Es sind

⁹ Vgl. o.A.: Corona-Epidemie lässt österreichische Wirtschaft massiv einbrechen. In: Der Standard, 30.07.2020, online verfügbar unter: <https://www.derstandard.at/story/2000119059071/corona-epidemie-laesst-oesterreichische-wirtschaft-massiv-einbrechen> [Zugriff: 13.03.2021]. Und vgl. o.A.: Fast 20 Prozent mehr Arbeitslose im Oktober. In: Wiener Zeitung, 2.11.2020, online verfügbar unter: <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wirtschaft/oesterreich/2081189-Fast-20-Prozent-mehr-Arbeitslose-im-Oktober.html>. [Zugriff: 13.03.2021].

¹⁰ Vgl. Christine Stelzer-Orthofer: Die Armutskonferenz als zivilgesellschaftlicher Akteur? – Überlegungen zur Beziehung zwischen Wohlfahrtsstaat und Zivilgesellschaft. In: Martin Schauerhofer, Emil Brix, Albert Brandstätter und Wolfgang Kellner (Hg.): Räume der Civil Society in Österreich. Wien, 2000, S. 29-44, hier: S. 34-35.

¹¹ Vgl. ebd., hier: S. 29-44.

¹² Vgl. Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. In: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur. Hamburg 1997, S. 31-48, hier: S. 43-44.

also beide Seiten, sowohl die theoretische Annäherung als auch ein empirischer Blick ins Feld, gleichsam bedeutend und einander ergänzend. Aus diesem Grund beginne ich zwar mit einem Einblick in Sekundärliteratur, versuche diese jedoch baldmöglichst mit Erfahrungen aus dem Forschungsfeld zu vergleichen und dadurch erste Momente der Dekonstruktion zu entdecken. Woraus sich meine Forschungszugänge im Genauen zusammensetzen, werde ich zu Beginn des Kapitels 4. Perspektiven erläutern.

2. Zum Rahmen der Arbeit: Kritische Kulturwissenschaft

Warum sich die Mühe machen, sich in komplexe Theorien einzuarbeiten, Motive zu vergleichen und daraus einen größeren Zusammenhang finden zu wollen? Wieso Nicht-Sichtbares aufdecken versuchen?

2.1. Was ist Kritik?

Die eben beschriebene Annäherung an das Thema ist eng mit der Lehrveranstaltung verbunden, in deren Rahmen diese Arbeit verfasst wird: „Kritische Kulturwissenschaft“. Es gehört ebenso zum kritischen Arbeiten, dass unterschiedliche Perspektiven miteinbezogen werden, wie, dass Quellen, Autor*innen, Erfahrungen, grundsätzliche Annahmen und vieles mehr hinterfragt werden. Es gehört, um daran anzuschließen, aber auch zum kritischen Arbeiten, sich mit eben jenem Rahmen der Kritischen Theorie selbst auseinanderzusetzen und auch diesen kritisch zu betrachten.

Michel Foucault definiert Kritik als

„ (...) eine bestimmte Art zu denken, zu sagen, zu handeln auch, ein bestimmtes Verhältnis zu dem, was existiert, zu dem, was man weiß, zu dem, was man macht, ein Verhältnis zur Gesellschaft, zur Kultur, ein Verhältnis zu den anderen auch – etwas, was man die Haltung der Kritik nennen könnte“¹³.

Judith Butler äußert sich ähnlich:

„Kritik ist immer die Kritik einer institutionalisierten Praxis, eines Diskurses, einer Episteme, einer Institution, und sie verliert ihren Charakter in dem Augenblick, in dem von dieser Tätigkeit abgesehen wird und sie nur noch als rein verallgemeinerbare Praxis dasteht.“¹⁴

Kritik kann also niemals allein für sich stehen, sondern es muss ein Vergleich zu einer anderen Größe gezogen werden; Kritik ist stets in relativem Zusammenhang zu sehen. Es geht dabei nicht darum, Kritik als ein Urteil zu manifestieren, sondern um das Aufwerfen von Fragen.¹⁵ Auch in dieser Arbeit möchte ich keinesfalls über die Beziehung zwischen Spenden gebenden und Spenden erhaltenden Personen,

¹³ Michel Foucault: Kritik des Regierens. In: Johanna Rolshoven: Was ist Kritische Kulturwissenschaft? Ein Studienreader. Wintersemester 2020/2021, S. 6.

¹⁴ Judith Butler: Was ist Kritik? In Essay über Foucaults Tugend. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Berlin 50 (2002) 2, S. 249-265, hier: S. 249.

¹⁵ Vgl. ebd.

deren Ambivalenz oder Machtaushandlungen urteilen. Stattdessen stelle ich unhinterfragte Normen und festgesetzte Denkmuster infrage und versuche, durch die damit gewonnene Distanz mehr über eben jenes Spannungsfeld herauszufinden. Dabei nutze ich die kritischen ‚Werkzeuge‘ des Hinterfragens, Dekonstruierens und Zweifelns. Dies ist der erste Punkt, auf den ich in diesem Kapitel hinaus möchte.

2.2. Gesellschaft als Feld voller Macht und Widerspruch

Wissenschaftsgeschichtlich geht die Kritische Theorie auf die Frankfurter Schule zurück, in welcher unter anderem Max Horkheimer und Theodor W. Adorno mithilfe marxistischer Impulse die Gesellschaft neu zu analysieren versuchten. Sie sahen Gesellschaft dabei als ein Feld voller Widersprüche, in welchem Individuen beim sich-zurecht-Finden in der Gesellschaft mittels Kräfte und Gegenkräfte um Macht und Status kämpfen.¹⁶

Beim Vergleich dieser kurzen und sehr vereinfachten Zusammenfassung der Kritischen Theorie nach Horkheimer und Adorno mit den Auseinandersetzungen Pierre Bourdieus zum „Sozialen Raum“¹⁷ lassen sich diverse Ähnlichkeiten feststellen. Auch in Bourdieus Metapher des Sozialen Raumes stehen die Akteur*innen in einem widersprüchlichen, umkämpften Feld, worin sie stetig um die Sicherung ihrer Position bzw. um einen sozialen Aufstieg konkurrieren müssen.¹⁸

Exemplarisch für das kritische Arbeiten sind die Bereiche des Feminismus, des Post- und De-Kolonialismus und der Cultural Studies.¹⁹ Für diese Arbeit interessant sind beispielsweise die „drei Hauptprämissen“ einer „Checkliste“, die Richard Johnson bezüglich der Felder der Cultural Studies aufstellt:

„Die erste besagt, daß kulturelle Prozesse eng mit gesellschaftlichen Verhältnissen zusammenhängen. Dazu zählen vor allem Klassenverhältnisse und -formationen, geschlechtsspezifische und ethnisch bestimmte Strukturen sowie bestimmte Altersgruppen, die in Formen der Abhängigkeit und Unterdrückung leben. Die zweite besagt, daß Kultur Machtstrukturen einschließt und im Hinblick auf die Fähigkeiten von Individuen und gesellschaftlichen Gruppen, ihre Bedürfnisse zu definieren und zu verwirklichen, zur Produktion asymmetrischer Verhältnisse beiträgt. Aus diesen beiden Prämissen ergibt sich die dritte, die besagt, daß Kultur kein autonomes, aber auch kein von außen determiniertes Feld, sondern ein Bereich gesellschaftlicher Kämpfe und Differenzen ist. Das sind

¹⁶ Vgl. Gudrun-Axeli Knapp: Kritische Theorie. Ein selbstreflexives Denken in Vermittlungen. In: Johanna Rols-hoven: Was ist Kritische Kulturwissenschaft? Ein Studienreader. Wintersemester 2020/2021, S. 20-21.

¹⁷ Vgl. Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M. 1987, hier: S. 171-276 und S. 277-332.

¹⁸ Vgl. ebd. und vgl. Markus Schwingel: Bourdieu. Zur Einführung. Hamburg 1995, hier: S. 99-121.

¹⁹ Vgl. diesbezüglich beispielsweise die Themenwahl des hier häufig zitierten Studienreaders. Johanna Rols-hoven: Was ist Kritische Kulturwissenschaft?

*zumindest einige der marxistischen Elemente, die unter den gegebenen Bedingungen aktiv, lebendig und fruchtbar bleiben, solange auch sie in konkreten Untersuchungen kritisch betrachtet und weiterentwickelt werden. (...)*²⁰

Dieses Zitat veranschaulicht wesentliche Grundannahmen, die dieser Arbeit zugrunde liegen. Kultur besteht demnach aus Machtstrukturen, in denen Individuen und Gruppen um eine bessere Stellung kämpfen. Diese Auseinandersetzungen sind unvermeidbar, da die Befriedigung von individuellen Bedürfnissen zu ungleichen und asymmetrischen Hierarchien führt.

Dieses Grundverständnis im Gedächtnis behaltend möchte ich nun noch auf die Kritische Theorie im Feminismus, eingehen, bevor ich wieder explizit auf den Anwendungsbereich dieser Arbeit zurückkomme und die verschiedenen Bereiche miteinander zu verknüpfen versuche.

Wie bereits in den oberen Absätzen sichtbar geworden ist, stellt das Erkennen und Hinterfragen von Machtgefügen und Hierarchiegebilden ein wesentliches Tätigkeitsfeld der Kritischen Theorie dar. Gerade feministische Studien, die sich mit eben diesen machtvollen Verstrickungen auseinandersetzen, sind daher eng mit der Kritischen Theorie verbunden. Unter anderem Elisabeth Katschnig-Fasch legte geschlechtliche Herrschaftsformen im Alltag frei:

*„Es galt Gender-Normen als hegemoniale Repräsentationen, die gleich den ideologischen Strukturen oder ‚Mythen‘ im Sinne von Roland Barthes als ‚unsichtbare Organisationsprinzipien‘ von Alltag und Wissenschaft wirken, zu dekodieren, zu denaturalisieren und sichtbar zu machen.“*²¹

Beate Kraus argumentiert in Bezug auf Wissenschaft, dass zuallererst die Unsichtbarkeit von Frauen an sich Anlass ist, sich kritisch mit Strukturen unterhalb der präsenten Oberfläche auseinanderzusetzen. Ein kritisches Hinterfragen kann diese Strukturen beleuchten, welche vergeschlechtlichte Ungleichheiten stillschweigend festschreiben und somit reproduzieren.²²

Als Normen gefestigte Strukturen der Ungleichheit, sowie deren Reproduktion durch Un-/Sichtbarkeit bzw. das Verhältnis von Sprechen und Schweigen sind Bereiche, die mithilfe der Kritischen Theorie als Werkzeug in feministischen Studien hervorgehoben und aufgebrochen werden können.

²⁰ Richard Johnson: Was sind eigentlich Cultural Studies? In: Roger Bromley, Udo Göttlich und Carsten Winter: Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung. Lüneburg 1999, S. 139-188, hier: S. 141-142.

²¹ Johanna Rolshoven: Auseinandersetzung mit dringenden Gegenwartsfragen. Eine Hommage an Elisabeth Katschnig-Fasch. In: Dies.: Was ist Kritische Kulturwissenschaft? Ein Studienreader. Wintersemester 2020/2021, S. 15.

²² Vgl. Beate Kraus: Das soziale Feld Wissenschaft und die Geschlechterverhältnisse. Theoretische Sondierungen. In: Johanna Rolshoven: Was ist Kritische Kulturwissenschaft? Ein Studienreader. Wintersemester 2020/2021, S. 16-18.

Was nun sehr theoretisch und abstrakt klingen mag, möchte ich im Laufe dieser Arbeit gerne fassbar machen und konkret am Beispiel von Spendenbeziehungen veranschaulichen. Es wird sich zeigen, dass auch das Feld des Spendens als ein solches Feld voller Widersprüche, als ein Sozialer Raum argumentiert werden kann. Individuen und Gruppen konkurrieren in diesem Sozialen Raum um Macht, Status und Hierarchie. Die Frage, inwiefern diese Kämpfe Auswirkungen auf die reziproke Beziehung zwischen den beiden Akteur*innen, die Spenden Gebenden und die Erhaltenden, hat, ist Zentrum dieser Arbeit. Das ist der zweite Punkt, worauf ich in diesem Kapitel hinaus möchte.

2.3. Eingreifen – was soll das sein?

Wozu nun sich Gedanken machen über eine Kulturpraxis, die im Allgemeinen mehr zu helfen als zu schaden zu scheint? Warum sich die Mühe machen, sich in komplexe Theorien einzuarbeiten, Motive zu vergleichen und daraus einen größeren Zusammenhang finden zu wollen? Wieso Nicht-Sichtbares aufdecken versuchen?

Dieter Kramer beschreibt in seinem Referat „*Wem nützt Volkskunde?*“ die intensiven Veränderungen und Auseinandersetzungen, die das „*Viel-Namen-Fach*“²³ Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie/Empirische Kulturwissenschaft seit Langem begleiten.²⁴ Ein wesentlicher Punkt ist dabei das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Hier argumentiert Dieter Kramer, dass es eine „*reine Wissenschaft*“ ohne (gesellschafts-)politische Intention nicht geben kann,

*„da [sie] entweder Flucht vor gesellschaftlicher Verantwortung [bedeutet], oder Ausdruck eines saturierten Bewußtseins [ist], das die Verhältnisse für nicht mehr veränderungsbedürftig (oder zynisch für nicht veränderungsfähig) hält. Ob sie will oder nicht, ‚reine Wissenschaft‘, ‚reine Erkenntnis‘ als Befriedigung eines abstrakten, praxislosen, diffusen Erkenntnisdranges trägt zur Verewigung des Bestehenden bei.“*²⁵

So wurde beispielsweise sowohl im Zweiten Weltkrieg als auch in den Vietnam- und Afghanistan-Kriegen unter anderem kulturanthropologisches Wissen für militärische Zwecke missbraucht.²⁶ Jede

²³ Vgl. Laila Huber: De-Collage Re-Collage // wo steckt der Funke Poesie? Gedanken zu einer eingreifenden Kulturanthropologie. In: Tobias Schweiger und Jens Wietschorke (Hg.): Standortbestimmungen. Beiträge zur Fachdebatte in der Europäischen Ethnologie. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie / Band 30. Wien 2008, S. 25-40.

²⁴ Vgl. Dieter Kramer: Vom Nutzen und Nachteil der Volkskunde. Wem nützt Volkskunde? In: Zeitschrift für Volkskunde 66. Jg., 1 (1970), 1-16.

²⁵ Ebd. hier: S. 3.

²⁶ Vgl. Beate Binder und Sabine Hess: Eingreifen, kritisieren, verändern. Genealogien engagierter Forschung in Kulturanthropologie und Geschlechterforschung. In: Dies., Friedrich von Bose, Katrin Ebell und Anika Keinz (Hg.): Eingreifen, Kritisieren, Verändern? Interventionen ethnographisch und gendertheoretisch. Münster 2013, S. 22-54, hier: S. 31.

wissenschaftliche Praxis steht also in einem weiteren, gesellschaftlichen und damit auch politischen Kontext und muss sich dieser Verantwortung bewusst sein.

Wie aber sollen Wissenschaftler*innen mit dieser Verantwortung umgehen? Wie kann sie sensibel im Forschungsprozess mitbedacht werden? Mit diesen Fragen beschäftigen sich auch Beate Binder und Sabine Hess, die insbesondere im Feld der Geschlechterforschung nach Antworten suchen.²⁷ Sie argumentieren, dass auch die kritische Wissenschaft selbst kritisch hinterfragt werden muss. Einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte der Kulturanthropologie, der auch zu einer Neuausrichtung des Faches führte, stellt die WritingCulture-Debatte dar. Lange Zeit wurde kulturanthropologisches Arbeiten nämlich auf ein Beschreiben von Lebensrealitäten beschränkt, nunmehr wird diese Methodik erstmals ab den 1970er Jahren vermehrt infrage gestellt. Vor allem die Position und Verstrickung der Forschenden im Feld soll sichtbar gemacht und deren bereits beschriebene Verantwortung bezüglich des Eingriffes in das Feld wahrgenommen und reflektiert werden.

Hermann Bausinger, ein wichtiger Vertreter der Tübinger Schule, gestaltete diese Neuausrichtung des Faches mit. Er setzte als Fokus vor allem die Gesellschaft der Gegenwart, wobei diese nicht losgelöst vom historischen Kontext, sondern als untrennbar mit diesem verwoben gesehen werden soll. Dabei definierte er hierbei ‚Volk‘ erstmals als dasselbe wie ‚Gesellschaft‘,²⁸ was sowohl den damals noch etablierten Namen des Faches ‚Volkskunde‘ zu hinterfragen animierte als auch einen neuen Blick auf die Gesellschaft ermöglichte. Mithilfe dieses Blickes lassen sich festgefahrene, scheinbar starre hierarchische Strukturen und Machtgefüge im Sinne einer engagierten Wissenschaft lösungsorientiert aufzeigen und regen zum Überdenken an.

Die vorliegende Arbeit soll nun eine Art Weiterführung der hier nur sehr knapp und ausschnitthaft umrissenen Wissenschaftsgeschichte darstellen. Der Fokus liegt dabei mit auf dem Alltäglichen, dem Unscheinbaren einer als altruistisch angesehen Kulturpraxis. Diese ist eingebettet in gesellschaftliche Verhältnisse, in bestimmten Ordnungsformen und Normvorstellungen, weshalb deren Untersuchung als sozialpolitisch eingreifend gewertet werden kann. Ich teile diesbezüglich Hermann Bausingers Ansicht über Kulturanthropologie als Gegenwartswissenschaft, die Alltagsphänomene zwar nicht losgelöst vom (historischen) Kontext erforschen kann, jedoch wo der Fokus auf dem Hier und Jetzt, den ‚Menschen von heute‘ liegt.

²⁷ Vgl. ebd. S. 22-54.

²⁸ Vgl. beispielsweise Wolfgang Kaschuba: Einführung in die Europäische Ethnologie. 3. Auflage, München 2006 [1999], hier: S. 54-78.

Diese Menschen, das Wir stellt dabei sowohl Forschungssubjekt als auch -objekt dar; es ist Ausgangspunkt und Ziel dieser Arbeit. Trotz all der Abstraktheit, die auch den folgenden theoretischen Konzepten innewohnen mag, darf das Ziel einer Kritischen Kulturwissenschaft und auch dieser Arbeit nicht aus den Augen verloren werden: Wissenschaft, die eingebettet in die Gesellschaft und mit dieser rückgekoppelt ist, ihr einen Spiegel vorhält und somit Weichen legen kann für ein besseres Miteinander.²⁹

Das ist es auch, was Elisabeth Katschnig-Fasch als „*eingreifende Wissenschaft*“ bezeichnete³⁰. Das Aufdecken von Verborgenen, das kritische Hinterfragen von Machtverhältnissen, die Untersuchung von gesellschaftlichen Phänomenen, das Zugänglichmachen von Wissenschaft. Diese Arbeit soll als sehr kleiner und unbeholfener Teil dieses großen Vorhabens gesehen werden. Das ist der dritte Punkt, der aus diesem zweiten Kapitel mitgenommen werden soll.

²⁹ Vgl. Dieter Kramer: Wem nützt Volkskunde? Hier: S. 4.

³⁰ Vgl. o.A.: Der neoliberale Markt hat für das einzelne Leben kein Sensorium. Ein Gespräch mit Elisabeth Katschnig-Fasch. In: Johanna Rolshoven: Was ist Kritische Kulturwissenschaft? Ein Studienreader. Wintersemester 2020/2021, S. 28-34.

3. Die Kulturpraxis ‚Spenden‘

Beim Spenden handelt sich keineswegs um eine vom historischen Kontext losgelöste Praxis, sondern um eine mit Normen und Werten aufgeladene, langsam gewachsene Größe.

Wie im vorigen Kapitel beschrieben, soll nun mithilfe einer quellenkritischen Perspektive zunächst eine Art Überblick über das weite Feld des Gebens und Nehmens geschaffen werden.

3.1. Zum historischen Kontext: Was ist ‚Spenden‘?

Spenden als eine Art des Gebens hat, wie sich auf den folgenden Seiten noch zeigen wird, viele Assoziationen, wobei die Freiwilligkeit, sowie das Positive meist hervorgehoben wird.

Theoretisch könnte in dieser Arbeit zwischen zwei Arten von Spenden unterschieden werden: Dem Spenden von Geld und Gütern, sowie dem Spenden von Leistung und Zeit. Ersteres könnte dabei wiederum in direktes und indirektes Spenden von Geld und Gütern unterteilt werden. Gerade meinen Interviewpartnerinnen Emma und Frau Fuchs war dabei wichtig zu betonen, dass es diese Unterscheidungen zwar gibt, sie jedoch nicht getrennt voneinander betrachtet und beurteilt werden können. Deshalb versuche ich, einen Überblick bzw. übergeordnete Kategorien zu finden, welche in Bezug zu den Beziehungen im Spendenprozess stehen.³¹

In den historischen Verstrickungen Europas spielen unter anderem die christliche Kirche, sowie nach und nach die Ausbildung des Staates eine bedeutende Rolle für die Verteilung von Gaben. Um diese kontextuellen Verwicklungen der Kulturpraxis, sowie deren geschichtliche Herausbildung etwas genauer zu reflektieren, beziehe ich mich im Folgenden auf die einschlägige soziologische Studie von Andreas Voß, der in seiner Forschung zu Betteln und Spenden einleitend auf die historische Entwicklung des Spendens eingeht.³²

³¹ Gespräch mit Emma am 07.01.2021 und Gespräch mit Frau Fuchs am 12.01.2021. Alle im Text verwendeten Namen von Gesprächspartner*innen wurden anonymisiert.

³² Vgl. Andreas Voß: Betteln und Spenden.

Es lassen sich dabei im Groben sechs historische Wendepunkte argumentieren, die wesentliche Auswirkungen auf die Kulturpraxis des Spendens hatten.³³ 1. Die Unterstützung von Armen ist ein urmenschliches Phänomen, deren früheste Belege bis in das vorchristliche Altertum zurückreichen. 2. Gerade im europäischen Kontext veränderte das Christentum die Sicht auf Armut. Schließlich bezeichnete das Neue Testament Bedürftige als „*Vertreter Gottes*“ und stellte „*mildtätigen Spendern nach seinem irdischen Ableben Anspruch auf himmlischen Lohn*“³⁴ in Aussicht. 3. Ab dem 14. Jahrhundert veränderte sich die Sicht auf bettelnde Personen durch ein wachsendes städtisch-bürgerliches Ideal. Die Achtung des Bettelnden wurde zunehmend geringer. 4. Ab dem späten 18. Jahrhundert übernahm der sich ausprägende nationale Staat, sowie Vereine der Privatwohltätigkeit Teile der Armenfürsorge und deren Bürokratisierung. 5. Durch die im 19. und 20. Jahrhundert eingeführten Sozialversicherungen kann von einem „*Anspruch auf Absicherung gegen die wesentlichen Lebensrisiken*“³⁵ gesprochen werden. 6. Ein Nebeneinander von gesetzlichen Sozialhilfen und freiwilliger Privatwohltätigkeit stellt die Armenfürsorge ‚von heute‘ dar.³⁶

Diese überblickhafte Zusammenfassung der historischen Entwicklung des Spendens soll verdeutlichen, welche lange und bedeutende Tradition dem Umgang mit Armut innewohnt. Beim Spenden handelt es sich keineswegs um eine von historischen Verwebungen losgelöste Praxis, sondern um eine mit Normen und Werten aufgeladene, langsam gewachsene Größe. Ich würde daher argumentieren, dass es sich wie beispielsweise bei Diskussionen zur Praxis des Bettelns auch in der politischen Auseinandersetzung mit Spenden um moralpolitische Diskussionen handeln könnte.³⁷

3.2. Ökonomie des Spendens I: Zahlen zu Geldspenden

Als Quelle für einen zahlenmäßigen Überblick bezüglich des Spendenvolumens in Österreich wurde der Fundraising Verband Österreich herangezogen.³⁸ Bei den Recherchen wurde bald die Bedeutung einer ‚Ökonomie des Spendens‘ deutlich, was sich aus dem stark leistungsorientierten Ranking, sowie

³³ Auch wenn sich der Autor im Allgemeinen auf Deutschland bezieht, so gehe ich aufgrund der langen gemeinsamen Geschichte und der Ähnlichkeit der beiden Staatsformen bzw. Religionen, auch wenn sich diese natürlich nicht decken, von weitgehenden Parallelen zum Spendenwesen in Österreich aus.

³⁴ Andreas Voß: Betteln und Spenden. Hier: S. 21.

³⁵ Ebd., hier: S. 23.

³⁶ Vgl. ebd., hier: S. 7-35.

³⁷ Vgl. Christoph Knill, Caroline Preidel und Kerstin Nebel: Einleitung. Moralpolitik als Analysegegenstand. In: Dies. und Stephan Heichel (Hg.): Moralpolitik in Deutschland. Staatliche Regulierung gesellschaftlicher Wertekonflikte im historischen und internationalen Vergleich. Wiesbaden 2015, S. 15-24, hier: S. 15-18.

³⁸ Dabei handelt es sich um den Dachverband für Österreichs Spendenorganisationen. Mehr Informationen zur Organisation und den Jahresberichten finden Sie unter: <https://www.fundraising.at> [Zugriff: 13.03.2021].

dem Fokus auf steuerliche Begünstigungen von Spenden ablesen lässt.³⁹ Auch Paul, einer meiner Gesprächspartner*innen, verwies immer wieder auf den Anreiz, seine Spendenbeträge steuerlich absetzen zu können, worauf insbesondere im Kapitel 4.2.1 wieder eingegangen wird.⁴⁰

Das Spendenvolumen in Österreich betrug für das Jahr 2020 voraussichtlich ca. 750 Millionen Euro. Laut der genannten Quelle spendeten 73 % der Österreicher*innen, die jährliche Spendensumme pro Person betrug dabei im Durchschnitt 124 Euro, wobei es sich um eine Steigerung des Spendenaufkommens im Vergleich zu den letzten Jahren handelt.⁴¹

Im globalen Vergleich liegt Österreich laut dem Fundraising Verband Österreich im oberen Mittelfeld auf „Rang 15“. Dieses Ranking deckt sich auch mit dem letztjährigen „World Giving Index“ der Organisation „Charities Aid Foundation“, welcher dem internationalen Vergleich von Spendenvolumen und -bereitschaft dienen soll. Für 2020 liegt bisher noch kein Bericht vor.⁴²

Zusammengefasst kann argumentiert werden, dass das Spenden von Geld eine übliche Praxis für zwei von drei Österreicher*innen darstellt, wobei der Spendendurchschnitt bei etwas mehr als 100 Euro pro Jahr liegt.

3.3. Ökonomie des Spendens II: Zahlen zur Ehrenamtlichkeit

Insbesondere meine beiden Interviewpartnerinnen Emma und Frau Fuchs betonten in unseren Gesprächen die Bedeutung von Ehrenamt in Verbindung mit Geld- oder auch Sachspenden, da nur diese nachhaltig eine Verbesserung der Situation der Spenden erhaltenden Personen gewährleisten würde.⁴³ Aus diesem Grund wird hier noch kurz auf eine weitere Facette der Ökonomie des Spendens eingegangen: die Freiwilligenarbeit bzw. das Ehrenamt.

³⁹ Vgl. Fundraising Verband Austria: 2020 Spenden Bericht. Alles zum Spendenverhalten in Österreich. Online verfügbar unter: https://www.fundraising.at/wp-content/uploads/2020/11/Spendenbericht_2020_v11-final-Screen.pdf [Zugriff: 13.03.2021].

⁴⁰ Gespräch mit Paul am 07.12.2021.

⁴¹ Vgl. Fundraising Verband Austria: 2020 Spenden Bericht. Hier: S. 3-4.

⁴² Vgl. CAF World Giving Index. Ten years of giving trends. October 2019. Online verfügbar unter: <https://www.cafonline.org/about-us/publications/2019-publications/caf-world-giving-index-10th-edition#tab4> [Zugriff: 13.03.2021].

⁴³ Gespräch mit Emma am 07.01.2021 und Gespräch mit Frau Fuchs am 12.01.2021.

Ähnlich wie Geldspenden, hat auch das Spenden von Zeit in Österreich einen wichtigen Stellenwert. Laut der bereits zitierten Plattform des Fundraising Verband Österreich engagierten sich 46 % der Bevölkerung über 15 Jahren ehrenamtlich, was in absoluten Zahlen ca. 3,5 Millionen Menschen sind.⁴⁴

Ein umfassender Bericht wurde bezüglich der Ehrenamtlichkeit in Österreich für das Jahr 2019 vom Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz veröffentlicht, der sich auf Datenerhebungen aus dem Jahr 2016 stützt.⁴⁵ Dabei wurde die Definition des freiwilligen Engagements recht weit gefasst:

„Freiwilligenengagement wurde bei der Befragung definiert als gemeinnützige bzw. soziale Tätigkeiten und Leistungen, die freiwillig und ohne Bezahlung für Personen außerhalb des eigenen Haushaltes erbracht werden. Dabei wurde wiederum unterschieden in ehrenamtliche Tätigkeiten im Rahmen von Vereinen bzw. Organisationen (formelles Freiwilligenengagement) und in private Hilfsdienste, etwa im Rahmen der Nachbarschaftshilfe (informelles Freiwilligenengagement).“⁴⁶

Hier ist spannend, dass auch Faktoren bezüglich des sozialen Hintergrunds, wie beispielsweise Alter und Geschlecht, erhoben wurden. So ist das Ausmaß des freiwilligen Engagements sowohl vom individuellen Bildungsgrad als auch vom Alter beeinflusst. Menschen mit einem Hochschulabschluss spendeten mehr Zeit (45 % der Befragten) als jene mit einem Pflichtschulabschluss (21 %). Beim Alter zeigt sich die größte Beteiligung zwischen 60 und 69 Jahren, was mit dem Ende der Erwerbstätigkeit zu tun haben könnte. In Bezug auf Geschlecht sind die prozentualen Anteile beinahe gleich, jedoch engagieren sich Frauen dem Bericht zufolge mehr im informellen Bereich der Ehrenamtlichkeit (z.B. Nachbarschaftshilfe) und Männer mehr im formellen Bereich (z.B. Vereinswesen).⁴⁷

Diese Abweichungen durch soziale Kategorien sind unter anderem ein Thema, das im Laufe der nächsten Seiten sowohl als Teil der von mir empirisch erhobenen Daten als auch als Teil der Diskussion wiederkehren wird. Zunächst werden jedoch noch theoretische Auseinandersetzungen des Gebens und Nehmens genauer behandelt.

⁴⁴ Vgl. Fundraising Verband Austria: Initiative Zeitspenden. Online verfügbar unter: <https://www.fundraising.at/initiativen/zeitspenden/> [Zugriff: 13.03.2021].

⁴⁵ Vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz: 3. Bericht zum freiwilligen Engagement in Österreich. Freiwilligenbericht 2019. Online verfügbar unter: <https://www.fundraising.at/wp-content/uploads/2020/01/3.Bericht-zum-freiwilligen-Engagement-in-Oesterreich.pdf>, hier: S. 13 [Zugriff: 13.03.2021].

⁴⁶ Ebd., hier: S. 14.

⁴⁷ Vgl. ebd., hier: S. 14-19.

3.4. „Die Gabe“: Theoretische Überlegungen zur Reziprozität

„Man sieht, worum es geht. In der skandinavischen und in vielen anderen Kulturen finden Austausch und Verträge in Form von Geschenken statt, die theoretisch freiwillig sind, in Wirklichkeit jedoch immer gegeben und erwidert werden müssen.“⁴⁸

Dieses Zitat des zentralen Werkes „Die Gabe“ von Marcel Mauss bringt uns nun mitten hinein in die Materie, mit welcher ich mich in dieser Arbeit beschäftige. Mit jedem Gedanken des Gebens ist auch ein Gedanke des Nehmens verbunden. Dieses wechselseitige Prinzip des Gebens und Nehmens bzw. des Gebens und der Erwartung, der Forderung etwas zu bekommen, nennt sich Reziprozität.



Abbildung 3: Reziprozität (Marshall D. Sahlins: Zur Soziologie des primitiven Tauschs. Hier: S. 81)

Wie eingangs als ‚Obolus‘ beschrieben, kann mensch sich reziproke Beziehungen mithilfe zweier entgegengesetzter Pfeile vorstellen. Es handelt sich um eine wechselseitige Beziehung zwischen zwei Polen (vgl. Abbildung 3).

Sowohl Mauss als auch Marshall D. Sahlins, auf den im Folgenden häufig verwiesen wird, sind bzw. waren in der ethnologischen Forschung tätig und beziehen ihre Forschungsergebnisse großteils auf ‚primitive Gesellschaften‘, also vorindustrielle Bevölkerungsgruppen, die aus eurozentristischer Perspektive ab dem späten 19. Jahrhundert erforscht wurden. Dem Rezipieren dieser Arbeiten sollte eine eingehende Reflexion über die epistemische Gewalt, die dem ethnologischen Kulturvergleich dieser Zeit innewohnt, zugrunde liegen. So sollte beispielsweise die im Begriff ‚Primitivität‘ mitschwingende negative Wertung hinterfragt werden. Worin äußert sich ein ‚primitiver‘ Tausch? Was sind ‚primitive‘ Gesellschaften? Und welche Individuen und Gruppen könnten mit einer ‚primitiven‘ Gesellschaft gemeint sein?

Sahlins nennt Gruppen von Menschen ‚primitiv‘, die auf eine vorindustrielle Art und Weise zusammenleben. Kennzeichnend für solche Gruppen seien demnach unter anderem der weitgehend zusammenhängende Prozess von Arbeit und Konsum (also keine spezifische Arbeitsteilung) und die besondere Bedeutung von Verwandtschaftsbeziehungen für den Gabentausch.⁴⁹

⁴⁸ Marcel Mauss: Die Gabe. In: Marcel Mauss: Soziologie und Anthropologie. Bd. 2, Wiesbaden 2010 (1950), S. 11-19, hier: S. 12.

⁴⁹ Vgl. ebd., hier: S. 75-76.

Nach Claudia Brunner könnte argumentiert werden, dass die Wahl solcher Begrifflichkeiten beispielhaft für die Verwebung von Wissen und Kolonialität sein könnte.⁵⁰ Schließlich schwingen hier deutliche Wertungen bezüglich ‚vorindustrieller, primitiver‘ Gesellschaften im Vergleich zur ‚westlichen, zivilisierten‘ Gesellschaft mit. Dabei muss natürlich erwähnt werden, dass der Originaltext 1965 erschien, als postkoloniale Diskurse vielleicht weniger fortgeschritten, akzeptiert und präsent waren als heute, und dass Begrifflichkeiten stets aktuelle gesellschaftliche Verhältnisse widerspiegeln. Aufgrund dessen, dass die inhaltlichen Äußerungen Sahlins dennoch fruchtbar und zumindest teilweise auf unsere heutige Gesellschaft übertragbar sind, möchte ich den Artikel trotz der teils zu hinterfragenden Wortwahl rezipieren.

Folglich wird nun zunächst auf eben diese ethnologischen Forschungen eingegangen, bevor ich sie im Laufe der Arbeit auf die heutige Gesellschaft ummünzen versuche. Der wohl bedeutendste und somit am stärksten hervorzuhebende Punkt ist wahrscheinlich jener, dass der Gabentausch in ein soziales, hierarchisches Gefüge eingebettet ist, wie Sahlins beschreibt:

„Die Transaktion materieller Güter ist in der Regel nur eine kurze Episode innerhalb einer dauerhaften sozialen Beziehung, die insoweit Herrschaft ausübt, als der Strom der Güter durch das bestehende Statussystem eingeschränkt wird, wenn er nicht gar ein Teil desselben ist.“⁵¹

Sahlins beschreibt in weiterer Folge verschiedene Arten von Reziprozität: der generalisierten, der ausgeglichenen und der negativen Reziprozität. Es geht dabei um die Motivation bzw. die Bedingungen für einen Gabenaustausch. Während ersterer als ‚selbstlose Rücksichtnahme‘ bezeichnet werden kann, handelt es sich bei zweiterem um ein ausgeglichenes Geben und Nehmen und bei letzterem um „Eigennutz“.⁵² Spannend ist dabei, wie eng verwoben Sahlins den Gedanken von Reziprozität mit sozialen Beziehungen sieht:

„Es ist bei den meisten Arten der generalisierten Reziprozität bemerkenswert, dass die Bewegung der Güter durch die herrschenden sozialen Beziehungen getragen werden, während bei den meisten Arten der ausgeglichenen Reziprozität die sozialen Beziehungen vom Fluss der Güter abhängen.“⁵³

⁵⁰ Vgl. Claudia Brunner: Epistemische Gewalt. Hier: S. 37-74.

⁵¹ Marshall D. Sahlins: Zur Soziologie des primitiven Tauschs. In: Frank Adloff und Steffen Mau (Hg.): Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität. Frankfurt/Main 2005 (1965), S. 73-91, hier: S. 73-75.

⁵² Vgl. ebd., hier: S. 79-84.

⁵³ Ebd., hier: S. 83.

Im Gegensatz zur zweiseitigen Form der Reziprozität beschreibt Sahlins außerdem eine weitere Form des Gabentausches: ein zentralistisch organisiertes Sammeln (Pooling) und darauffolgendes Verteilen (Redistribution).⁵⁴



Abbildung 4: Pooling und Redistribution (Marshall D. Sahlins: Zur Soziologie des primitiven Tauschs. Hier: S. 76)

Dieses Modell (vgl. Abbildung 4) wird neben dem zweipoligen Modell der Reziprozität an dieser Stelle erwähnt, da ich mich später in Bezug auf Organisationen, die Spenden sammeln und verteilen, wieder darauf beziehen werden.

Die eben beschriebenen ethnologisch erforschten Arten des Gabentausches sind maßgeblich für diese Arbeit. Sie zeigen, inwiefern der Gabentausch mit sozialen Beziehungen in Verbindung steht bzw. in diese eingebettet ist.

3.5. Reflexionen über Terminologien und die Dichotomie der Spendenbeziehung

Bevor ich nun mehr auf meine Eindrücke im Feld eingehe, möchte ich auf Schwierigkeiten hinweisen, die bei der Benennung der Akteur*innen im Spendenprozess auftraten. Zunächst zu einer Überlegung, die bereits eingangs kurz angeschnitten wurde und die auch in der Diskussion nochmals behandelt wird: zugeschriebene Aktivität und Passivität. Der Titel dieser Arbeit „Geben gleich Nehmen?“ soll auf die Ambivalenz in der Spendenbeziehung durch Mechanismen der bereits beschriebenen Reziprozität hinweisen. Ein mögliches Ungleichgewicht in der Kulturpraxis Spenden wird dabei anhand der üblichen Terminologie ersichtlich. Spender*in und Wohltäter*in stehen diesbezüglich Menschen in Not und Bedürftigen gegenüber, wobei bewusst oder unbewusst stets eine gewisse Wertung impliziert wird; schließlich scheint hier offensichtlich zu sein, wer von wem etwas benötigt/bekommt bzw. großzügig/gütig ist. Generell scheint es zwar den Überbegriff einer*eines Spender*in zu geben, nicht jedoch den einer*eines ‚Bespendeten‘. Um nun trotzdem in einem einigermaßen neutralen Kontext

⁵⁴ Vgl. ebd., hier: S. 76-79.

verbleiben zu können, habe ich mich für die Begrifflichkeiten ‚Spenden gebende Personen‘ und ‚Spenden erhaltende Personen‘ entschieden, auch wenn mir das wie eine Begriffserfindung vorkommt.

Meine Interviewpartner*innen haben teilweise diese, teilweise andere Begriffe bevorzugt. Meiner Gesprächspartnerin Frau Fuchs war es dabei wichtig, keinen Überbegriff wie „*Unterstützungssuchende*“ zu verwenden, solche Ausdrücke bezeichnete sie als „*Unwörter*“. In ihrer Arbeit wurden je nach Projekt und involvierten Menschen auch die Begrifflichkeiten gewählt – Spenden für Kinder, für Jugendliche, für Alleinerzieher*innen etc.⁵⁵

Dies vereinfacht es jedoch nicht über die Spendenbeziehungen zu schreiben, da einzelne Gruppen von Menschen, die Spenden bekommen, der großen, homogen wirkenden Gruppe der Spender*innen gegenüberstehen würden.

Die hier gewählte Zweiteilung in Spenden gebende und Spenden erhaltende Personen scheint im Gegensatz dazu recht unkompliziert ‚frontal‘ verwendet werden zu können. Dem gegenüber steht jedoch auch die Erfahrung, dass es sich bei den Akteur*innen der Spendenbeziehung nicht um statische Positionen, sondern um dynamische handelnde Individuen handelt, deren Aktion/Reaktion und die dazugehörigen Beweggründe sich weder klar voneinander abgrenzen lassen, noch ein Leben lang dieselbe sein müssen. Mein Interviewpartner Paul fühlt sich beispielsweise zugleich als Spenden erhaltende, wie auch als Spenden gebende Person und sieht es als ganz natürlich an, dass sich diese Rollen je nach Lebensabschnitt und aktueller ökonomischer Situation verschieben oder abwechseln können.⁵⁶ Auch wenn im Folgenden aus Gründen der Einfachheit bzw. Überschaubarkeit und einem leichterem Visualisieren von zwei sich gegenüberstehenden Seiten ausgegangen wird, muss dieses vereinfachte Bild hinterfragt, sowie die Komplexität der Verstrickungen und der implizierten Dynamik der Positionen und Rollen stets mitbedacht werden.

⁵⁵ Gespräch mit Frau Fuchs am 12.01.2021.

⁵⁶ Gespräch mit Paul am 07.12.2020.

4. Perspektiven: Empirie und unterschiedliche Zugänge

„It's a never ending loop.“⁵⁷

An diese Reflexion anschließend möchte ich, wie bereits am Beginn dieser Arbeit, nochmals darauf hinweisen, dass auch ich selbst mich im Netz der Spendenbeziehungen, im Netz des Gebens und Nehmens befinde. Zum einen habe ich bereits meine eigene Spendentätigkeit erwähnt, wobei ich sowohl Geld als auch Zeit ehrenamtlich für andere gegeben habe. Zum anderen kenne ich aber auch die vermittelnde Position vor allem durch religiöse Sammelaktionen der katholischen Jungschar und der Landjugend. Schlussendlich sehe ich mich darüber hinaus als Teil der Spenden erhaltenden Seite. So empfinde ich als Teil einer Musikkapelle freiwillige Spenden *„zur Erhaltung der Tracht und zur Finanzierung neuer Instrumente“*⁵⁸.

4.1. Beobachtung

Mit dieser an sich schon ambivalenten Sicht auf den Spendenprozess und die daran anknüpfenden Beziehungen begann ich insbesondere im Rahmen dieser Arbeit mein Umfeld zu beobachten. Neben den vielen Diskussionen und Gesprächen, auf die ich etwas später noch eingehen werde, besuchte ich ein Benefizkonzert und führte dabei eine teilnehmende Beobachtung durch. Teilnehmend in dem Sinne, dass ich die Veranstaltung als Zuseherin besuchte und Small Talk zu führen versuchte, was mir an jenem Abend leider nicht gelang. Vielleicht lag das an den coronabedingten Abstandsregeln oder an der Atmosphäre, die in Kirchen häufig vorherrscht, womit erfahrungsgemäß auch eine gewisse Norm der Stille verbunden ist. Ich werde nun zunächst auf einige Eckpunkte der Benefizveranstaltung eingehen, bevor ich einzelne Punkte hervorhebe, die ich für die Fragestellungen dieser Arbeit wesentlich finde. Dabei stütze ich mich, wenn nicht anders beschrieben, auf die Rohdaten meines Beobachtungsprotokolls.⁵⁹

Das Konzert fand Mitte Oktober 2020 statt und wurde in dem klaren Kontext einer Spendensammlung für eine Organisation⁶⁰ arrangiert, die sich für die medizinische Versorgung von Menschen im Flüchtlingslager Moria einsetzt. Als Veranstaltungsort wurde eine Kirche gewählt; dies vermutlich deshalb,

⁵⁷ Zitat aus dem Gespräch mit Paul am 07.12.2020.

⁵⁸ Zitat des Vereinsobmanns der beschriebenen Musikkapelle, der diesen Satz bei der Bitte um Spenden stets verwendet.

⁵⁹ Teilnehmende Beobachtung am 16.10.2021.

⁶⁰ Ich vermeide Eigennamen sowohl von Personen als auch von Organisationen, um deren Anonymität zu wahren.

da die Organisation von der Evangelischen und der Katholischen Jugend übernommen wurde. Dieses harmonisch wirkende Zusammenarbeiten jener beiden Kirchen kann an sich schon als Zeichen für Versöhnung und Zusammenhalt im Angesicht von Ungerechtigkeit und Not bzw. im Zeichen der im Christentum verankerten Nächstenliebe gesehen werden. Gegliedert wurde das Konzert in vier Akte, die von kurzen Pausen unterbrochen, sowie von Begrüßungs- und Abschiedsworten umrahmt wurden.

Bei dieser recht langen Beobachtungsstudie sind mir gleich mehrere Punkte aufgefallen. Zum einen versuchte ich, wie auch meine Gesprächspartnerin Emma, die ich in Kürze vorstellen werde, bereits vor Beginn des Konzertes mehr unbewusst als bewusst die Zielgruppe der Konzertbesucher*innen bzw. das Profil der spendenden Personen und deren Habitus⁶¹ zu definieren. So war ich überrascht, dass zu diesem ‚Kirchenkonzert‘ hauptsächlich Gruppen junger Menschen in modischer Kleidung erschienen. Es scheint, als ob das Setting einer Kirche bei mir die Vorstellung von älteren Personen in ‚ordentlicher‘, schlichter Kleidung hervorrief. Möglicherweise hängen diese Vorurteile mit meinen persönlichen Erfahrungen bei anderen kirchlichen Veranstaltungen zusammen.

Mein Hauptaugenmerk lag jedoch auf den Motivationen der unterschiedlichen Akteur*innen der Veranstaltung: Aus welchen Gründen waren die Zuhörer*innen hier? Was motivierte wohl die Künstler*innen aufzutreten? Warum nahm das Organisationsteam die Mühe auf sich, in Zeiten von Corona(-maßnahmen) ein Konzert dieser Größe zu veranstalten? Die folgenden Interpretationen schließe ich aus meinen subjektiven Beobachtungen des Verhaltens der unterschiedlichen Akteur*innen, sowie deren Aussagen auf der Bühne.

Bezüglich der Zuhörer*innen, zu deren Gruppe ja auch ich selbst gehörte, kam ich zu der Empfindung, dass unter anderem die Möglichkeit eines kostengünstigen Konzertbesuches, sowie die Gelegenheit, gemeinsam mit Freund*innen ein Konzert zu besuchen und zugleich etwas Gutes zu tun Gründe für das Teilnehmen sein könnten. Die Künstler*innen auf der Bühne schienen dabei häufig die Hauptmotivation darzustellen; viele Zuhörer*innen kannten die Musiker*innen persönlich oder mochten deren Musik, was sich an den teilweise ausverkauften Merchandise-Ständen zeigte. Auch ich selbst hatte das Gefühl, dass mein Besuch und die damit verbundene Spende (20 Euro) im Schatten des Engagements der Künstler*innen und vor allem des Organisationsteam stand und vielleicht nicht so viel in Moria ausrichten kann. Wie auch mein Gesprächspartner Paul es an späterer Stelle beschreibt, schien beim

⁶¹ Dabei handelt es sich um ein Konzept Pierre Bourdieus, wobei (sehr verkürzt formuliert) das nach-außen-Tragen verinnerlichten Wissens beschrieben wird (z.B. eine bestimmte Art zu sprechen oder zu handeln). Vgl. beispielsweise Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. In: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hier: S. 33.

hier beschriebenen Benefizkonzert der Faktor ‚Unterhaltung‘ ein wichtiger Beweggrund zu sein, die Veranstaltung zu besuchen.

Die Slamer*innen, die neben den Musiker*innen Texte präsentierten, schienen alle eine politische Message verbreiten zu wollen und redeten den Zuhörer*innen teils äußerst emotional ins Gewissen. Hier schien das Setting ihres Auftritts bzw. der Hintergrund des Konzertes sehr präsent zu sein.

Bei den Musiker*innen schien dies vergleichsweise differenzierter zu sein. Während die ersten beiden Sängerinnen kaum Bezug auf den Grund des Benefizkonzertes nahmen und eher die Chance einer Bühnenpräsenz zu nutzen schienen, traten die letzten beiden, bekannteren Bands explizit politisch auf und sprachen den Handlungsbedarf, den sie auf Moria sahen, direkt an. In Bezug auf die musikalischen Auftritte schienen die Motivationen, warum sie auftraten, demnach recht unterschiedlich zu sein.

Das Organisationsteam hingegen stellte geschlossen Moria in den Vordergrund und bat immer wieder um weitere Spenden, um etwas verändern zu können, bzw. bedankte es sich für die bereits erhaltenen Spenden.

Dieser häufig geäußerte Dank wiederum führte mich zu der Frage, wer denn hier eigentlich am meisten spendet. Sind es wirklich wir Zuhörer*innen, die für eine freiwillige Spende (vorgeschlagen wurden 15-20 Euro) vier Konzerte und zwei Poetry-Slamer*innen zuhören durften? Waren es die Künstler*innen, die wahrscheinlich ohne Honorar spielten, jedoch Zugang zu einem großen Publikum in einer ungewöhnlichen Kulisse bekamen? Oder waren es die Organisator*innen selbst, die wahrscheinlich am meisten Zeit und Aufwand betrieben, um Spenden zu akquirieren? Ich weiß auf diese Fragen keine Antworten, jedoch klang es für mich teilweise zynisch, dass ausschließlich den Besucher*innen des Konzertes für ihre Spenden gedankt wurde.

Daran anschließend möchte ich auf zwei weitere Punkte eingehen, die mir als aufschlussreich für die an die Perspektiven folgende Dekonstruktion im Kapitel 5 in Erinnerung blieben. Zum einen war es die Emotionalität von einigen Künstler*innen, die mithilfe eines bewusst gefühlsbetonten Appells an das Gewissen der Menschen und deren Verantwortung zur Spendentätigkeit aufriefen. Ein häufig genannter Satz war dabei: „*Wir können später nicht sagen, wir hätten von nichts gewusst.*“⁶². Dieser Zusammenhang von Spendentätigkeit und Emotionalität wird auch im weiteren Lauf der Arbeit eine bedeutende Rolle spielen.

⁶² Künstler*innen während des Benefizkonzertes, teilnehmende Beobachtung am 16.10.2021.

Darüber hinaus wurde häufig die Nähe zu Moria erwähnt. Gemeint wurde vor allem die geographische Nähe (Not innerhalb Europas), wobei auch auf die Nähe unter Menschen generell angesprochen wurde („*Wir brauchen keine Grenzen*“⁶³).

Außerdem meinte ein Musiker „*Es wäre so schön, wenn wir keine Benefizkonzerte mehr brauchen würden.*“⁶⁴ und schien dies auf die Utopie einer Welt ohne Armut und Leid beziehen zu wollen. Das fand ich insofern spannend, als dass er mit diesem Satz die Reproduktion der Tatsache, dass es Bedürftige und Wohltäter*innen gibt, die in der kirchlichen Tradition festgeschrieben ist, aufzubrechen versuchte.⁶⁵

Abschließend soll hier nochmals kurz auf die besonderen Rahmenbedingungen hingewiesen werden. Die kirchliche Räumlichkeit schuf eine sakrale Atmosphäre und führte sowohl zu Auftritten, die einer Predigt oder Kirchenlyrik glichen als auch zu Provokationen, wie beispielsweise das Trinken von Wein am Altar und ein Liebeslied an Maria. Darüber hinaus war das Thema ‚Corona‘ omnipräsent – es gab ein strenges Leitsystem und Maßnahmen, wie Abstandsregeln oder häufiges Desinfizieren, wurden genau eingehalten.

4.2. Gespräche

Wie bereits erwähnt, war es mir bei meiner Forschung wichtig, möglichst viele Perspektiven und Stimmen einzubringen. Deshalb habe ich neben den eingehenden Recherchen in Sekundärliteratur mit verschiedenen Personen direkt über meine Arbeit und deren Thema gesprochen. Spannend ist dabei, dass jede Person, mit der ich mich über das Spenden unterhalten habe, sofort eigene Erfahrungen und Meinungen zum Thema äußern wollte. Es scheint also, als ob wir alle, oder zumindest sehr viele Menschen, in irgendeiner Weise in Spendenprozesse verwickelt sind und somit wir alle als Expert*innen des Themas gesehen werden können.

Im Folgenden stelle ich kurz meine Interviewpartner*innen vor, die mich mit einem qualitativen Gespräch zu ihrer Sicht auf Beziehungen im Spendenprozess unterstützten. Die gewählten Namen wurden, wie bereits erläutert, im Sinne einer Anonymisierung abgeändert. Dabei möchte ich vorab anmerken, dass zwei Gesprächspartner*innen mit dem Vornamen und eine Gesprächspartnerin mit dem Nachnamen zitiert werden. Das steht im Zusammenhang mit der jeweiligen Gesprächssituation, wobei ich mit Emma und Paul per Du kommunizierte und mit Frau Fuchs per Sie. In Anbetracht der damit

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Vgl. meine Auseinandersetzungen mit der Geschichte des Spendens im Kapitel 3.1.

verbundenen unterschiedlichen persönlichen Beziehung wurden die Namen in ähnlicher Weise abgeändert. Es soll damit aber keine Hierarchie oder Wertigkeit der interviewten Personen oder derer Aussagen impliziert werden.

Wenn nicht anders rezensiert, beziehe ich mich in den folgenden Unterkapiteln ausschließlich auf die von mir empirisch erhobenen Daten, die ich mithilfe von Protokollen, während des Gesprächs von meinen Partner*innen angefertigte Skizzen, sowie der transkribierten und analysierten Interviews festhielt.

4.2.1. Paul

Ich beginne zunächst mit Paul.⁶⁶ Paul ist Mitte 20, zugleich mit dem Ausbruch des Corona-Virus ins Berufsleben eingestiegen und spendet. Obwohl ich ihn als Spenden gebende Person interviewen wollte, wurde bald klar, dass das nicht so leicht zu definieren bzw. abzugrenzen ist. Es handelt sich bei seiner eigenen Position innerhalb des Spendenprozesses nämlich nicht um eine statische, sondern um eine veränderbare, fast hybride Größe. So können spendende Personen zu erhaltenden werden oder umgekehrt und darüber hinaus sind auch beide Positionen zugleich möglich. Dies trifft auch auf Paul zu. Er war/ist zugleich Erhalter von Stipendien bezüglich seiner universitären Ausbildung, organisierte gemeinsam mit Freund*innen Online Gaming Marathons⁶⁷, wodurch Spenden für wohltätige Organisationen gesammelt wurden, und spendet seit seinem Einstieg ins Berufsleben und dem damit verbundenen Einkommen auch selbst monetär.

Seine Motivationen und Bedürfnisse bezüglich des Spendenprozesses stehen dabei in einer interessanten Wechselwirkung zwischen einer eher gefühlorientierten Einschätzung und eher berechnenden Überlegungen, die als rational beschrieben werden könnten. Dies äußert sich beispielsweise bei der Entscheidung für die eigenen Spendenaktivitäten, wobei ein gutes bzw. schlechtes Gefühl ausschlaggebend sein kann. Andererseits liegt Pauls aktuellem Spendenverhalten das generelle Bedürfnis zugrunde, seine Spenden steuerlich absetzen zu können, wodurch die Auswahl der Organisation einerseits beschränkt wird und darüber hinaus mit einem gewissen Mehr an Arbeitsaufwand verbunden ist.

Eben dieser geforderte Arbeitsaufwand zählt unter anderem zu jenen Punkten, die Paul am Spenden hindern können. Darüber hinaus stören ihn die emotionale bis manipulative Art, die für das Werben für Spenden angewandt wird. Außerdem sieht Paul individuelle Spenden nur in bestimmten Kontexten

⁶⁶ Gespräch mit Paul am 07.12.2020.

⁶⁷ Es handelt sich hierbei um virtuelle Events, wobei die Organisator*innen verschiedene Aufgaben erledigen müssen und dafür in der Regel (freiwillige) Spenden der Zuseher*innen generieren.

als nachhaltig hilfreich. Gewisse strukturelle Probleme, wie beispielsweise Armut, ließen sich genauso wenig durch das Wohlwollen Einzelner lösen, wie sich der Staat aus der Verantwortung ziehen dürfe. Als Beispiel nennt Paul das Rote Kreuz⁶⁸, das ohne das Engagement vieler Ehrenamtlicher nicht funktionieren würde.

“To me it feels like things, they are systematic. Like poverty in a country, or the medical system in a country. All of this should be taken care of systematically by the country. Like this shouldn't be something that relies on people's will to donate. If people have mean[s] to donate, then they have mean[s] to pay their taxes and to fund those things.”⁶⁹

Wie bereits im Kapitel 1 kurz angeschnitten, argumentiert auch Christine Stelzer-Orthofer in ähnlicher Weise, wenn sie resümiert, dass

„(...) die Gefahr [besteht], dass das Ausrufen einer neuen Bürgergesellschaft dazu missbraucht wird, den Abbau staatlicher Leistungen voranzutreiben. (...) Zivilgesellschaftliche Akteure können zwar Strategien gegen Armut, Arbeitslosigkeit etc. entwerfen, aber das Problem der Arbeitsplatzbeschaffung und der materiellen Reproduktion nicht mit eigenen Mitteln lösen. Zivilgesellschaftliche Einrichtungen können und sollen daher Korrektiv oder Partner staatlicher Akteure sein, niemals aber, ohne Gefährdung der demokratischen Ordnung, staatliche Instanzen ersetzen.“⁷⁰

Hier muss freilich angemerkt werden, dass es sich beim Roten Kreuz um eine äußerst komplexe Zusammensetzung unterschiedlicher Finanzierungsbereiche und Arbeitsverhältnisse handelt. Dabei baut die Organisation jedoch dezidiert auf die Unterstützung spendender Personen, insbesondere ehrenamtlich Arbeitender.⁷¹

Auf das bereits genannte Werben für Spenden zurückkommend, ist es spannend, wie selektiv Paul in Bezug auf angesprochene Gefühle reagiert. Die Aktivierung von Schuldgefühlen, sowie in den Fokus gestellte Traurigkeit, die Mitgefühl erzeugen soll, führen entgegen der möglichen Intention der Werbenden zu einer Abschreckung Pauls, der sich selbst lieber nicht zu emotional involvieren möchte. Wäre im Gegensatz dazu der Zweck bzw. das Ziel der Spende – beispielsweise lachende Personen – in Kombination mit einer „Progress-Bar“⁷², also einem Balken oder einer Leiste, der*die das bereits erreichte Spendenvolumen anzeigt, abgebildet, so würde er zum Spenden animiert werden.

⁶⁸ Hier nenne ich den Namen der Organisation, da er mir für das Verständnis der im Interview geäußerten Kritik notwendig erscheint.

⁶⁹ Gespräch mit Paul am 07.12.2020.

⁷⁰ Christine Stelzer-Orthofer: Die Armutskonferenz als zivilgesellschaftlicher Akteur? Hier: S. 39.

⁷¹ Vgl. Rotes Kreuz: Unsere Hilfe in Zahlen 2019. Online verfügbar unter: <https://www.roteskreuz.at/jahresbericht> [Zugriff: 13.03.2021].

⁷² Gespräch mit Paul am 07.12.2020.

“(...) so first no sad faces, or.. like the sad reality should be presented as just factual in the corner, I feel. Because the truth is, it doesn't matter how bad the situation is. It's not like the worse the situation is the more we wanna donate. That's not how it works. It's just: Do we see.. like what we doing is having an impact. (I: mhm) And can we make someone happy. Literally just one person being happy is enough to donate plenty of money. And so maybe something that would be like a progress bar.. and then a happy image description of children giving/gaining (...) presents for Christmas. And something like a 'help us, give presents for the children who don't normally receive any' and progress bar and then like a QR code for a donate 1 Euro or .. I don't know. And I'm sure that would work really well.”⁷³

Generell motivieren Paul positive Stimmungen zur Aktion der Spende. Sowohl als Fundraiser als auch als Teilnehmender/Spendender stehen bei Gaming Marathons die Unterhaltung und der Spaß im Vordergrund. Das Spendenziel bzw. der Spendenzweck wird dabei häufig eher in den Hintergrund gestellt. Eng damit verbunden ist die Motivation durch eine gewisse Gruppendynamik der involvierten Community. Das Teil sein von etwas größerem Ganzen, das etwas Gutes tut, reicht Paul als Motivation zum Spenden. Hier ist für mich eine deutliche Parallele zum bereits beschriebenen Benefizkonzert sichtbar, das ich teilnehmend beobachtete. Spaß, Unterhaltung, sowie das Gefühl, gemeinsam etwas Gutes zu tun, scheinen bedeutende Faktoren zu sein, die zum Spenden animieren können.

Spendender zu sein empfindet Paul als ein Privileg – nicht jede*r kann einfach spenden. Schließlich wird dabei vorausgesetzt, dass die spendende Person Geld übrig hat. So ist es für Paul selbstverständlich, dass das Spenden eine Aufgabe der wohlhabenderen Bevölkerung ist, die sich verschieben kann und somit, wie anfangs erläutert, die Position der Akteur*innen innerhalb des Spendenprozesses eine dynamische ist. Jede*r würde von der Spendenpraxis und den dadurch freigesetzten positiven Gefühlen profitieren. Das spiegelt sich auch an der von Paul angefertigte Skizze (Abbildungen 5 und 6) wider. Ähnlich der im Kapitel 3.4 beschriebenen Pfeile, die Reziprozität grafisch darstellen sollen, sind die Tätigkeiten im Spendenprozess, sowie die damit verbundenen Beziehungen, Gefühle und Auswirkungen aufeinander bezogen. Auf der linken Seite befinden sich die Spenden erhaltenden Personen. Ihre Spenden kommen metaphorisch in eine Art Fabrik, in welcher „joy and happiness“⁷⁴ erzeugt werden, welche wiederum auch an die Spender*innen selbst zurückgegeben wird. Inwiefern alle Akteur*innen im Prozess miteinander verbunden sind, möchte Paul mithilfe des Zusammenklebens der beiden Enden des Papiers darstellen. „It's a never ending loop.“⁷⁵

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Ebd.

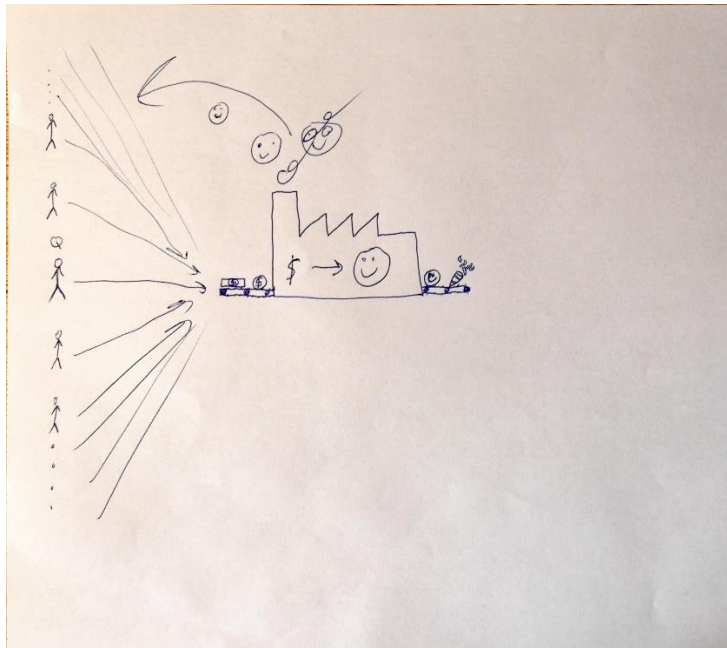


Abbildung 5: Skizze Paul I



Abbildung 6: Skizze Paul II

Ein Aufeinandertreffen der verschiedenen Akteur*innen stellt sich Paul als nicht fruchtbar oder angenehm vor, wohingegen er es wichtig findet, dass Spenden nicht nur für das individuelle, kurzfristige

Auskommen verwendet werden sollten, sondern auch, um eine Community und Austausch unter den Betroffenen herzustellen.

4.2.2. Emma

Einige Wochen später verabredete ich mich mit Emma für ein Gespräch, welches wir online über eine Videokonferenz durchführten.⁷⁶ Ich schätze Emma Anfang 30, sie ist Kulturwissenschaftlerin und engagiert sich ehrenamtlich für eine gemeinnützige Stiftung, die sich für einen besseren Zugang zu Bildung in Sierra Leone einsetzt.

Emmas bisheriger Lebensweg ist von unterschiedlichen Zugängen zur Spendenpraxis geprägt. Während sie sich in jungen Jahren als „Spendeneinsammlerin“⁷⁷ vor allem in kirchlichen Kontexten, sowie im Zuge einer wohltätigen Hochschulgruppe, engagierte, veränderte sich Emmas Blick auf den Spendenprozess, als sie sich nach Abschluss ihres Studiums mehrere Monate in einem „mittelgroßen“⁷⁸ Verein in Wien engagierte. Dort lernte Emma die „professionalisierte“⁷⁹ Struktur des Fundraisings kennen, deren Instrumente und Strategien ihr auch bei der jetzigen Tätigkeit als Fundraiserin in der genannten kleineren Stiftung hilfreich sind. Wichtig ist Emma dabei, dass Spenden nicht nur das Geben von Geld bedeutet, sondern dass auch das Spenden von Zeit, das ehrenamtliche Engagement, eine bedeutende Rolle im Spendenprozess spielt.

„(...) ich hab' mich immer sehr viel ehrenamtlich engagiert. Und ich finde das fällt ja auch so in.. unter den Begriff Spenden, also Zeit spenden. Das muss ja nicht immer nur im monetären Bereich sich abspielen, sondern ich finde, dass man durchaus in den Begriff Spenden geben auch die Zeitspende fassen kann.“⁸⁰

Die genannte Stiftung wird von einem Forschungspartner Emmas geleitet, wobei alle anderen ehrenamtlich Arbeitenden Teil einer Familie sind, die in unterschiedlichen Ländern leben und für die Stiftung aktiv sind – vor allem in Sierra Leone, in den Niederlanden und in Österreich, wo Emma aktiv ist.

Das Ziel der Stiftung „Zugang zu Bildung zu erleichtern, Perspektiven vor Ort zu ermöglichen“⁸¹ ist ein Teil Emmas Motivation. Der andere Teil bezieht sich auf die Beziehung zwischen ihr und dem Stiftungsgründer, der zugleich Emmas Forschungspartner ist und dem sie gerne etwas für seine Hilfe in ihrer

⁷⁶ Gespräch mit Emma am 07.01.2021.

⁷⁷ Ebd. Es handelt sich dabei um eine Selbstbezeichnung der Interviewpartnerin.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Ebd.

Forschung zurückgeben möchte. Eng damit verbunden ist auch Emmas Anliegen „*die Trennung zwischen Wissenschaft und Engagement durchlässiger zu machen*“⁸². Hier möchte ich gerne eine Querverbindung zu meiner theoretischen Annäherung an das Thema im Kapitel 2.3 herstellen. Emma scheint schließlich, ähnlich wie Dieter Kramer, Wissenschaft als engagiert und eingreifend zu verstehen; als politische Praxis, die festgeschriebene Ordnungen aufzeigt und nach Lösungen für gesellschaftliche Probleme sucht.⁸³

Aus diesen Gründen unterstützt Emma die Stiftung bestmöglich aus der Ferne. Ihre Tätigkeiten als Fundraiserin sind zum einen Aktionen, um Spendengelder zu akquirieren. So organisierte sie beispielsweise eine Sammelaktion für Schulsachen (Rucksäcke, Stifte, Blöcke, etc.), sammelte Geldspenden mit selbst gestalteten Spendendosen, die sie an unterschiedlichen Orten aufstellte, und gestaltete Flyer. Zum anderen nutzt Emma ihre Rolle als Wissenschaftlerin, um bei passenden Kontexten in Vorträgen, Lehrveranstaltungen und Ähnlichem auf die Stiftung und deren Engagement in Sierra Leone aufmerksam zu machen, sowie auch um gewonnene Preisgelder für Forschungs- oder Lehrpreise – zumindest teilweise – selbst zu spenden. Einen weiteren Teil ihrer Arbeit stellen unterschiedliche organisatorische Tätigkeiten dar, wie beispielsweise das Arrangieren von Transportmöglichkeiten, die aufgrund der geographischen Distanz nicht immer leicht zu finden sind.

*„ (...) oder eben diese Sammelaktion, die dann natürlich kostentechnisch schon ins Gewicht fällt. Weil ich musste das ja auch erstmal in die Niederlande versenden. Und das kostet ja auch wiederum Geld, wie das jetzt direkt hier von Österreich auf ein Container-Schiff. Aber natürlich haben wir ja auch keine Container-Schiffe (lacht), die es direkt dahin bringen können. Also es ist natürlich so 'ne Sache. Das wär sicherlich ökonomischer, wenn ich auch in den Niederlanden wäre und dort meine Arbeit machen könnte, aber ich bin natürlich trotzdem froh, wenn ich dieses Projekt, so gut es geht, unterstützen kann.“*⁸⁴

Rückschläge und demotivierende Momente erlebt Emma immer wieder, insbesondere in Bezug auf eine niedrige Spendenbereitschaft. Spannend finde ich dabei ihre Beobachtungen bezüglich der Motivationen von Spenden gebenden Personen. Während sie in einem Nagelstudio, das von scheinbar eher weniger wohlhabenden Personen – vor allem Frauen mit Fluchthintergrund – besucht wird, hohe Spendenbeträge entgegennehmen durfte, spendeten Menschen in einem eher hochpreisigen Weingeschäft, sowie auf einem Oldtimer-Treffen nur sehr wenig. Diese widersprüchlichen Erfahrungen reflektiert und hinterfragt Emma. So war für viele Frauen, die im Nagelstudio spendeten, die persönliche

⁸² Ebd.

⁸³ Vgl. Dieter Kramer: Wem nützt Volkskunde?

⁸⁴ Ebd.

Fluchterfahrung ausschlaggebend, vor der sie andere schützen wollten. Am Oldtimer-Treffen hingegen wurde das Event als unpassend von Seiten der Organisation beschrieben, was von Emma nur teilweise nachvollzogen werden konnte.

Von Seiten der Kinder bzw. Familien, die durch die Stiftung unterstützt werden, bekommt Emma weniger Feedback bezüglich der wahrgenommenen Beziehung im Spendenprozess. Meist werden Bilder oder Nachrichten über den Stiftungsgründer weitervermittelt. Außerdem performten die Bewohner*innen des Dorfes nach Erhalt der Schulsachen einen Tanz als Dank, was Emma sehr freute.

Generell sind auch bei Emma das persönliche Engagement und die Verfangenheit in den Spendenprozess durch die teils emotionale Argumentation bemerkbar. Freude, Ärger, Resignation sind nur einige Begriffe, mit denen Emma ihre Erfahrungen in Verbindung bringt.

Im Gegensatz zu Paul erachtet Emma jedoch den Kontakt zwischen den beiden Seiten als sehr wichtig für eine nachhaltige Spendenbeziehung. Auch wenn die geographische Distanz groß ist, könne sie mithilfe von Bildern und Nachrichten, die sie aus Sierra Leone bekommt und weitergibt, Nähe herstellen. Diese Nähe ist ihr auch in Bezug auf ihre Tätigkeiten wichtig. So versuchen die Mitglieder der Stiftung auf Augenhöhe einen dialogischen Prozess zwischen den einzelnen Akteur*innen herzustellen und alle *„in ein Boot zu holen“*⁸⁵, um die im Spendenprozess entstehenden Machtgefüge zu minimieren.

Diese Bedeutung zeigt sich auch in der von Emma angefertigten Skizze (Abbildung 7), die aus Schnittmengen in Bezug auf den Kontakt zwischen den Akteur*innen besteht. Menschen, die mit allen anderen in Kontakt stehen, sind im Zentrum der Schnittmengen dargestellt. Jene, die nur mit einzelnen anderen Gruppen, oder sehr wenig Kontakt haben, sind weiter außerhalb eingezeichnet.

⁸⁵ Ebd.

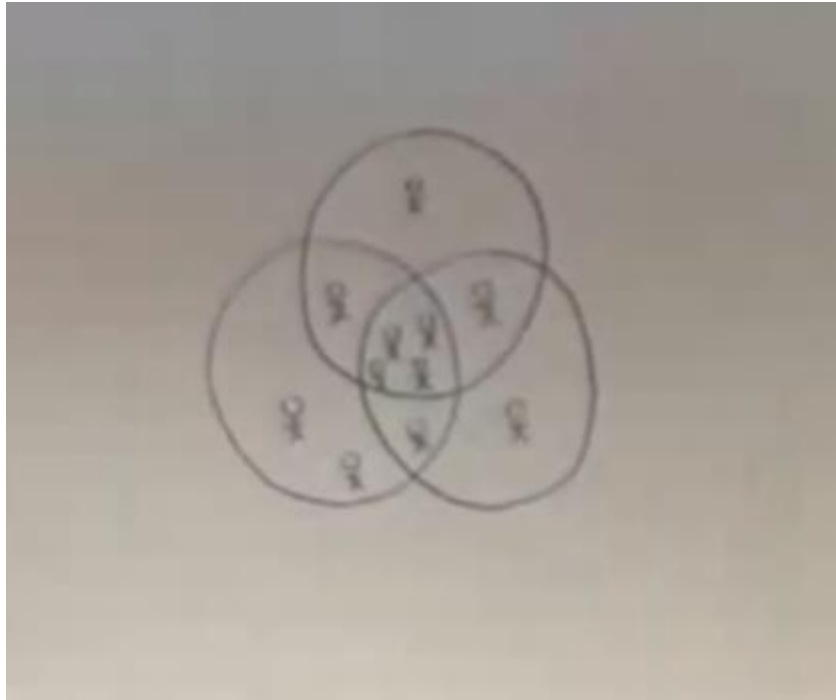


Abbildung 7: Skizze Emma

4.2.3. Frau Fuchs

Im Anschluss an Paul und Emma durfte ich noch ein weiteres ausführliches Interview mit Frau Fuchs durchführen; auch dieses fand im virtuellen Raum statt.⁸⁶ Wie Emma arbeitet auch Frau Fuchs ehrenamtlich in einer Organisation, die sich mittels Geld-, Sach- und Zeitspenden um Personen kümmert. Im Fokus dieser großen österreichischen Organisation sind Kinder und ältere Personen, aber auch akut in Not geratene Menschen. Frau Fuchs ist zum einen Präsidentin des Vereines, übt jedoch darüber hinaus noch viele weitere wichtige Positionen seit über 20 Jahren innerhalb der Organisationsstruktur aus. Ihre ehemalige Tätigkeit als Landespolitikerin öffnet dabei besondere Möglichkeiten, um beispielsweise Spendengelder zu akquirieren.

Die Ehrenamtlichkeit ihrer Tätigkeiten und jene der vielen anderen Engagierten innerhalb der Organisation ist Frau Fuchs ein besonderes Anliegen. Schließlich stellt diese Arbeit für sie eine „*Herzensangelegenheit*“⁸⁷ dar. Insbesondere die spontane Großzügigkeit von Spenden gebenden Personen, das

⁸⁶ Gespräch mit Frau Fuchs am 12.01.2021.

⁸⁷ Ebd.

Vertrauen auf beiden Seiten der Spendenbeziehung, sowie das Gefühl, das Richtige zu tun bzw. auf dem richtigen Weg zu sein, motivieren Frau Fuchs zu ihrem Einsatz.

Die Motivation der Spenden gebenden Seite beruht ihrer Meinung nach auf unterschiedlichen Gründen, hängt aber häufig mit dem Vertrauen in die Organisation und deren Transparenz über die Verwendung des gegebenen Geldes oder Einsatzes zusammen.

„Es ist nicht selbstverständlich, das man die [Organisation]⁸⁸ aussucht und dorthin spendet. Sondern auch dazu gehört eine gute Transparenz. Und Vertrauen, warum ich mein Geld der [Organisation] gebe und keinem anderen, oder nicht alternativen anderen. (...) aber ich glaub', wichtiger [als das Spenden-Gütesiegel, Anm.] ist noch das VERTRAUEN ‚Wo geb' ich mein Geld hin und was passiert damit‘.“

Dabei erkennt Frau Fuchs jedoch ein Gefälle je nach Alter der spendenden Personen. Junge Menschen werden demnach weniger von der Organisation angesprochen als ältere Menschen, was mit der langjährigen Geschichte der Institution selbst zu tun haben könnte. Auch die Art der Ehrenamtlichkeit würde von Menschen verschiedenen Alters unterschiedlich bevorzugt werden.

„Aber die [Jungen, Anm.] wollen die ehrenamtliche Arbeit, so wie wir sie viele Jahre leben und erleben, nicht in der Form weiterführen. Also Unterstützungen auszahlen und Materialspenden sammeln (...), egal ob in Wien oder Ausland, sondern die wollen anderes.“⁸⁹

Die Organisation versucht daher junge Menschen mittels Events, wie beispielsweise Konzerten, auf sich aufmerksam zu machen und arbeitet noch an Strategien, wie sie anschließend auch nachhaltig in die Organisationsstrukturen einbezogen werden können. Auch hier könnte wieder auf die Faktoren Spaß und Unterhaltung verwiesen werden. Außerdem erkenne ich Parallelen zu meinen Überlegungen während der Beobachtungsstudie, ob unsere – im Angesicht des gebotenen Konzertprogramms – geringen Spenden tatsächlich etwas bewirken können.⁹⁰

Während diese nachhaltige Miteinbeziehung eine Schwierigkeit darstellt, die noch diskutiert wird, gibt es weitere Momente, die für Frau Fuchs nicht motivierend sind. So spricht sie von vielen Egozentriern⁹¹ in unserer Gesellschaft, die engstirnig denken, und die in Not geratenen Menschen häufig *„selber Schuld“⁹²* vorwerfen. Trotz dieser Distanz, auf die ich im Diskussionsteil meiner Arbeit noch genauer

⁸⁸ Aus Gründen der Anonymisierung ersetze ich auch in den direkten Zitaten Frau Fuchs den Namen der Einrichtung mit dem Begriff ‚Organisation‘.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Vgl. Überlegungen im Kapitel 4.1 und Kapitel 4.2.1.

⁹¹ Im Gespräch wurde meist die männliche Form verallgemeinernd für alle Geschlechter verwendet.

⁹² Gespräch mit Frau Fuchs am 12.01.2021.

eingehen werde, scheinen auch Stellungnahmen wie diese in einer Wechselbeziehung zu unserer Gesellschaft zu stehen und die Selbstwahrnehmung von Personen, die aus unterschiedlichen Gründen auf Spenden angewiesen sind, beeinflussen können. So spricht Frau Fuchs von der Scham, die Personen der Spenden erhaltenden Seite empfinden, wenn sie sich als solche deklarieren müssen; „*Scham vor der Armut*“⁹³. Diese Scham der Menschen in Not in Kombination mit dem Egoismus von Personen, die keinen Grund sehen zu spenden, oder gar Spenden Erhaltende „*mobben*“⁹⁴, nennt Frau Fuchs als Probleme, die demotivierend sein können.

*„Das [die Scham vor der Armut, Anm.] ist schon etwas, was in mir auch eine starke Betroffenheit erzeugt. Und wo wir eben als [Organisation] – ich hab’s am Anfang gesagt – nicht nur unterstützen wollen, sondern den Menschen auch aufzeigen wollen, dass sie ein Recht auf die eine oder anderen Unterstützung haben. Und wir ihnen manchmal auch den Weg weisen dürfen, wie sie zu diesem Recht kommen.“*⁹⁵

Gerade diese Scham und Stille der Notleidenden führt auch dazu, dass sich Frau Fuchs beispielsweise mithilfe von Lobbying in politischen Kreisen für jene Personen stark macht und versucht, auf sie und ihr Recht auf Unterstützung aufmerksam zu machen. Schließlich definiert Frau Fuchs Spenden als politischen Prozess und argumentiert, dass Spenden kein ‚Gnadenakt‘ sind, sondern dass sie etwas verändern sollen. Das spiegelt sich auch in der von Frau Fuchs angefertigten Skizze zum Spendenprozess wider, der sich stark auf die Strategie einer gelingenden Spendenaktion bezieht (vgl. Abbildung 8).

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Ebd.

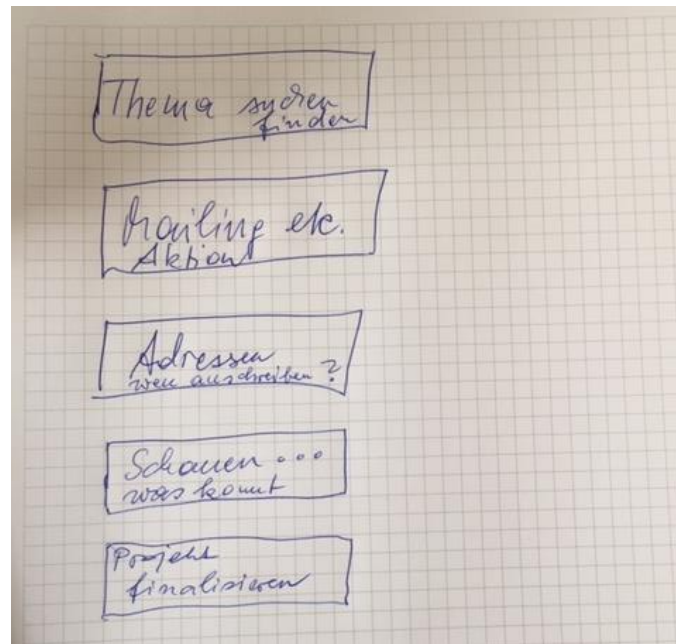


Abbildung 8: Skizze Frau Fuchs

4.3. Ein*e Hauptakteur*in fehlt doch noch? Über die Stille der Spenden erhaltenden Personen

Obwohl ich nun bereits einige Perspektiven auf die Beziehungen im Spendenprozess dargestellt habe, wird der*dem ein oder anderen Leser*in inzwischen aufgefallen sein, dass ein wesentlicher Teil jener Perspektiven bisher nicht selbst zu Wort gekommen ist: Menschen, die sich selbst ausschließlich oder hauptsächlich der Spenden erhaltenden Seite zuschreiben würde. Auch in dieser Arbeit, in der ich mich bewusst einer kritischen Hinterfragung jener ambivalenten Beziehung verschrieben habe, bleibt die stille Seite weitgehend still. Dieses wichtige Eingeständnis möchte ich an späterer Stelle in der Diskussion eingehend reflektieren, um anstatt einer Reproduktion der gesellschaftlichen Sozialen Räume und deren Maß an Einfluss und ‚Stimmkraft‘ auf eben diese Problematik aufmerksam zu machen.

Vorab möchte ich mich jedoch gerne auf Quellen aus Sekundärliteratur beziehen, um zumindest ein Mindestmaß an Perspektivität gewährleisten zu können. Dabei beziehe ich mich wieder auf die soziologische Arbeit von Andreas Voß, sowie auf ausgewählte Printmedien, die Menschen in Not ihre Stimme geben. Diesbezüglich habe ich 38 Exemplare des Straßenmagazins „Megaphon“⁹⁶ nach den Stimmen von Spenden erhaltenden Personen durchsucht.

⁹⁶ Das Megaphon versteht sich selbstbezeichnend als „Straßenmagazin und soziale Initiative“. Neben dem Verkauf der Zeitung, bei welcher die Hälfte des Kaufpreises direkt bei der*dem Verkäufer*in bleibt, werden soziale Aktivitäten (z.B. Fußball, Chor) und Kurse (z.B. Deutschkurse) angeboten. Geleitet wird das österreichische

In der analysierten Straßenzeitung war auffällig, dass – wie auch Emma und Frau Fuchs betonten – vor allem das ehrenamtliche Engagement, das Spenden von Zeit, von Spenden erhaltenden Personen geschätzt wird. Geld- und Sachspenden werden dabei meist als ‚Geschenke‘ bezeichnet.

„Es gab immer wieder Leute, bei denen ich mir niemals gedacht habe, dass die zu einem Obdachlosen unter der Brücke kommen und ihm mit ein bisschen Geld helfen. (...) Dabei geht es gar nicht um das Geld. Es geht darum, dass sie von sich aus zu mir gekommen sind. Ich habe erst lernen müssen, das anzunehmen. Am Anfang habe ich immer gesagt: ‚Danke, das ist lieb, aber Sie müssen mir nichts geben.‘ Und sie haben es trotzdem getan. Das hat mich noch mehr aufgebaut und berührt, weil es mir gezeigt hat, dass es den Leuten doch nicht wurscht ist.“⁹⁷

„(...) Und dann wieder gibt es ganz wunderbare Grazerinnen und Grazer. Solche, die mich fragen, wie es mir geht, und mir sogar Geschenke mitgeben für (...) meine Tochter in Nigeria. (...)“⁹⁸

Ob diese Verwendung von Begrifflichkeiten, das bewusste oder unbewusste Ersetzen des Wortes ‚Spende‘ durch ‚Geschenk‘, ‚Unterstützung‘ oder ähnliches nun mit einer gewissen Scham, sich als Spenden erhaltend erkennen zu geben, verbunden ist, oder einen redaktionellen Hintergrund hat – das Megaphon bezeichnet sich als Gegeninitiative zum Betteln⁹⁹ – möchte ich nicht mutmaßen. Dennoch ist es auffällig, dass sich lediglich die Redaktion selbst stellvertretend beispielsweise für die Teilnehmenden eines durch Spenden finanzierten Workshops bedankt¹⁰⁰, wodurch – ähnlich wie es Emma im Interview erklärte – Nähe und eine Verbindung zwischen den Spenden gebenden und den Spenden erhaltenden Personen hergestellt werden kann. Dieser Dank wurde in den von mir untersuchten Ausgaben nie von letzteren selbst, sondern stets in indirekter, vermittelter Form durch die Redaktion geäußert, was wiederum durch dieses Festhalten an einer Vermittler*innen-Rolle die Distanz zwischen den beiden Akteur*innen bis zu einem gewissen Grad aufrecht erhält.

Generell kann zusammengefasst werden, dass Spenden Erhaltende beim direkten Empfang von Spenden Dank äußern¹⁰¹ und bei Verweigerung bzw. ablehnender, oder gar abfälliger, diskriminierender

Magazin von Sabine Goller und es untersteht der Caritas der Diözese Graz-Seckau. Mehr Informationen finden Sie beispielsweise auf der Homepage: <https://www.megaphon.at>. [Zugriff: 13.03.2021].

⁹⁷ Zitat eines ehemals Obdachlosen. Christian Albrecht: Über soziale Kälte... In: Megaphon. Straßenmagazin und soziale Initiative. Nr. 299, Februar 2021, S. 12-17, hier: S. 16.

⁹⁸ Prince Duru: Das Traurige und das Schöne. Verkäufer zum Thema. In: Megaphon: Straßenmagazin und soziale Initiative. Nr. 281, Juli 2019, S. 26-27, hier: S. 27, aufgezeichnet von Anna Maria Steiner.

⁹⁹ Vgl. Elisabeth Pötler: Auf Augenhöhe. Kolumne: Nachrichten aus dem Vertrieb. In: Megaphon. Straßenmagazin und Soziale Initiative. Nr. 273, November 2018, S. 29.

¹⁰⁰ Vgl. beispielsweise o.A.: Danke. In: Megaphon. Straßenmagazin und soziale Initiative. Nr. 275, Jänner 2019, S. 29.

¹⁰¹ Vgl. Andreas Voß: Betteln und Spenden. Hier: S. 64.

Gesten oder Bemerkungen Ärger verspüren, welcher teilweise geäußert wird,¹⁰² teilweise aber auch hinuntergeschluckt, weggelächelt oder nicht darauf eingegangen wird.¹⁰³

Im Allgemeinen kommen aber auch in diesen von mir ausgewählten Quellen Spenden erhaltende Personen nur selten ausführlich bezüglich ihrer Wahrnehmung der Beziehungen im Spendenprozess zu Wort, was nur zu einer begrenzten Datenmenge führt. So führt beispielsweise Andreas Voß keine Interviews mit Bettler*innen, welche in diesem Fall die Spenden erhaltenden Personen repräsentieren, sondern beobachtet in erster Linie ihren Arbeitsalltag und befragt sie nur kurz zu konkreten Ereignissen bzw. Rahmenbedingungen; die Frage nach einer empfundenen Beziehung zwischen ihnen und den Spenden gebenden Personen ist dabei nicht darunter.

4.4. Gut vs. Gut gemeint

Als weitere Perspektive möchte ich gerne – sehr verkürzt – auf zwei Beiträge aus kritischen Diskursen zu Volunteering und Voluntourism, was zusammenfassend als das ehrenamtliche Engagieren Freiwilliger des Globalen Nordens im Globalen Süden¹⁰⁴ bezeichnet werden könnte, eingehen. Dabei muss gleich zu Beginn angemerkt werden, dass dieser Diskussion zwar weit mehr Raum gebührt als ein einzelnes Unterkapitel, deren Umsetzung jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

Wesentlich für die folgenden Zeilen ist die These, dass eine gute Intention, beispielsweise der Wunsch, das Richtige zu tun, nicht immer positive Effekte, sondern im Gegenteil auch negative Konsequenzen nach sich ziehen können.¹⁰⁵

Mary Mostafanezhad schreibt in ihrem Text über das Phänomen Voluntourism, wobei sie die (mediatisierte) Verbindung von meist Weißen, Westlichen Frauen, die sich im Globalen Süden temporär vor allem um Kinder kümmern, zu prominenten Vorbildern in diesem Zusammenhang, wie beispielsweise Angelina Jolie, hervorhebt. Diese Verbindung habe maßgeblichen Einfluss sowohl auf die Selbstwahrnehmung der meist jungen Frauen als auch auf deren Repräsentation beispielsweise in Sozialen

¹⁰² Vgl. ebd., hier: S. 53-56. Und vgl. Osadarion Osagie: Die Richtung beibehalten. Verkäufer zum Thema. In: Megaphon. Straßenmagazin und soziale Initiative. Nr. 276, Februar 2019, S. 26-27, aufgezeichnet von Anna Maria Steiner.

¹⁰³ Vgl. Andreas Voß: Betteln und Spenden. Hier: S. 63.

¹⁰⁴ Ich verwende hier Großbuchstaben, um die Konstruiertheit von Begriffen wie Weiß, Schwarz, Westlich, Globaler Süden etc. hervorzuheben.

¹⁰⁵ Vgl. Mary Mostafanezhad: „Getting in Touch with your Inner Angelina“: celebrity humanitarianism and the cultural politics of gendered generosity in volunteer tourism. In: Third World Quarterly. Band 34/3, London 2013, S. 485-499, hier: S. 487 und 495-496.

Medien, welche wechselseitig auf die Wahrnehmung ihres Umfeldes wirken, sowie in einem größeren Kontext den Diskurs prägen.

Insbesondere betont die Autorin die Bedeutung von Geschlecht, die sich im regen Engagement der Frauen in Bereichen der Care-Arbeit widerspiegelt, sowie die Sentimentalität bzw. Emotionalität bei der Beschreibung dieser Tätigkeiten. Die damit verbundene Verschiebung des Fokus vom politischen Gesamtkontext auf ein sich kümmerndes Individuum (Weiße Frau kümmert sich um Schwarzes Kind) kann eine Verschleierung politischer Macht- und Hierarchiestrukturen zwischen den Zeit spendenden und erhaltenden Personen mit sich bringen. Hier können Prozesse einer Naturalisierung durch das Festschreiben der gebenden und der nehmenden Rolle in Gang gesetzt werden:

„As a legacy of the missionary impulse in the West, these binaries also suggests that some lives are for saving while others are for being saviours. In this way the humanitarian gaze contributes to the perpetuation of an ‘us’ vs ‘them’ power dynamic.“¹⁰⁶

Entgegen der Intention, etwas Gutes zu tun, indem beispielsweise frau sich um Kinder im Globalen Süden kümmert, kann ehrenamtliches Engagement die Distanz, die zwischen den Spenden gebenden und Spenden erhaltenden Personen liegt, naturalisieren anstatt sie abzubauen. Dadurch werden diese machtvollen Dynamiken reproduziert und gefestigt.

Diese Distanz kann auch bzw. gerade im globalen Bereich nicht losgelöst von historischen Entwicklungen gesehen werden. Jawad Syed und Faiza Ali beispielsweise argumentieren, dass die historisch gewachsene Beziehung zwischen Schwarzen und Weißen Frauen¹⁰⁷, deren koloniale Vergangenheit bis in die heute noch verankerten, unterschiedlichen Privilegien reicht, maßgeblichen Einfluss auf das Verständnis der aktuellen Situation hat.¹⁰⁸ Auch scheinbar altruistische Praxen wie *spenden* oder *helfen* müssen auch bzw. gerade in globalen Projekten und Programmen eingebettet in den (de)kolonialen Kontext betrachtet werden.

Es handelt sich bei der Beziehung zwischen den Akteur*innen im Spendenprozess also nicht nur um eine ambivalente, sondern auch um eine äußerst sensible Größe. Die hier angeführten Diskussionen sind wie angemerkt viel umfangreicher und komplexer als in diesem Unterkapitel dargestellt. Dennoch

¹⁰⁶ Ebd., hier: S. 489.

¹⁰⁷ Auch hier schreiben Jawad Syed und Faiza Ali nicht von der Hautfarbe an sich, sondern von ‚whiteness‘ – der Konstruktion, was das inkorporierte Weiß-Sein im globalen, gesellschaftspolitischen Kontext bedeutet.

¹⁰⁸ Vgl. Jawad Syed und Faiza Ali: The White Woman’s burdens: from colonial civilization to Third World development. In: Third World Quarterly. Band 32/2, London 2011, S. 349-365, hier: S. 350-351.

finde ich den Verweis auf diese kritischen Diskurse – wenn auch verkürzt – als weitere Perspektive notwendig, da sie den Blick auf den Spendenprozess um viele Facetten bereichern.

4.5. Weitere Eindrücke aus dem Feld

Die gesammelten und hier vorgestellten Perspektiven zeigen auf, wie vielfältig der Blick auf Spenden, den dazugehörigen Prozess und die damit verbundene Beziehung zwischen den verschiedenen Akteur*innen im Feld ist. Zusätzlich zu den beschriebenen Erhebungen habe ich auch zahlreiche informelle Gespräche geführt, die wiederum eine Fülle an Perspektiven und Meinungen zeigten.

Bevor ich nun versuche, die in den vergangenen Kapiteln immer komplexer und vielschichtiger gewordene Beziehung zu dekonstruieren, möchte ich gerne noch einige interessante Passagen dieser informellen Gespräche, die ich mittels stichwortartigen Feldnotizen zu archivieren versuchte, anmerken. Mit ihrer Hilfe möchte ich gerne auf die folgende Diskussion hinführen.

In einem der vielen informellen Gespräche in meinem Umfeld nannte mein Gesprächspartner die Nähe, die durch das Spenden von Zeit, Geld oder Gegenständen entsteht, eine Art ‚Versicherung‘. Je näher diese Nähe im geographischen Sinne hergestellt werden kann, desto eher ergäben sich persönliche Beziehungen, die einem selbst zu einem späteren Zeitpunkt hilfreich sein könnten.¹⁰⁹ Einerseits kann hier eine Verbindung zu Marshall D. Sahlins Theorien hergestellt werden. Nach seinen Forschungen sind (Verwandtschaft-)Beziehungen wesentlich für die Art eines Gabentausches (vgl. Kapitel 3.4). Andererseits beschreiben auch Hans-Werner Bierhoff und Theo Schülken ähnlich dieser geschilderten Vorstellung einer ‚Vorsorge‘, dass die sich verändernden bzw. lockerer werdenden Fäden des familiären und sozialen Netzes zu Lücken führen würden, welche durch ehrenamtliches Engagement zu füllen versucht werden.¹¹⁰

Ein anderer Gesprächspartner hob die eigene Betroffenheit als notwendige Motivation hervor. Er würde beispielsweise immer wieder Geld spenden, um eine Familie zu unterstützen, die er während eines Auslandsaufenthaltes kennengelernt hat. An andere Initiativen, die sich für Menschen in dieser Gegend einsetzen, würde er nicht spenden. Die persönliche Beziehung und der gemeinsam erlebte Alltag führen hier zu finanzieller Unterstützung¹¹¹

¹⁰⁹ Gespräch im Herbst 2020.

¹¹⁰ Vgl. Hans-Werner Bierhoff und Theo Schülken: Ehrenamtliches Engagement. In: Hans-Werner Bierhoff und Detlef Fetchenhauer (Hg.): Solidarität. Konflikt, Umwelt und Dritte Welt. Opladen 2001, S. 183-205, hier: S. 200.

¹¹¹ Gespräch im Herbst 2020.

Häufig wurde bei dem Begriff Spenden ein direkter Zusammenhang mit dem Betteln gesehen. Ein Gesprächspartner meinte diesbezüglich, er möchte nicht, dass der*die Bettler*in sich mit seinem Geld etwas kauft, das er nicht für nachhaltig hält, beispielsweise Alkohol. Auch fühle er sich verärgert, wenn er ein- und dieselbe bettelnde Person an verschiedenen Orten betteln sehen würde.¹¹² Damit verbunden scheinen genaue Vorstellungen von Normen zu sein, wie sich ein*e Bettler*in zu verhalten habe und wofür Spendengelder eingesetzt werden dürfen bzw. welche Ausgaben ‚nachhaltig‘ sind.

Egal ob der von einer Gesprächspartnerin geäußerte Stolz, Spenderin zu sein,¹¹³ die bereits beschriebene persönliche Betroffenheit, die Angst vor der möglichen eigenen zukünftigen Bedürftigkeit, oder die mit einer Spende verknüpfte Erwartungshaltung an die Spenden erhaltende Person – all diese, weitere bereits beschriebene, sowie noch ungehörte Motivationen und Hemmungen; Gedanken und Empfindungen sind Faktoren, die die Beziehungen zwischen den Akteur*innen im Spendenprozess so komplex machen. Sie zeigen, wie tief verwurzelt Normvorstellungen des Gebens und Nehmens in unserer Gesellschaft sind und in welcher Wechselwirkung sich Machtdynamiken verschieben oder reproduzieren können; sie zeigen, wie dicht dieses Netz der Spendenbeziehungen doch ist. Das folgende Kapitel soll einen möglichen Ansatz der Dekonstruktion darstellen, wobei ich einzelne der beschriebenen Faktoren hervorheben und analysieren möchte.

¹¹² Gespräch im Herbst 2020.

¹¹³ Gespräch im Frühling 2020.

5. Ansätze einer Dekonstruktion der ambivalenten Beziehung zwischen den Akteur*innen im Spendenprozess

Wir alle stehen durch diese Beziehungsfäden in Verbindung zueinander. Diese Verbindung ist stets wechselwirkend, wodurch unterschiedliche Formen einer Gegenseitigkeit auch im Spendenprozess Teil des Gebens und Nehmens sind.

Wie lassen sich nun diese vielen Perspektiven, die keineswegs als repräsentativ oder vollständig angesehen werden dürfen und noch um ein Vielfaches sowohl diverser als auch komplexer als dargestellt sind, miteinander verbinden? Welche Interpretationsmöglichkeiten zeigen sie auf? Und was bedeuten sie in einem größeren Zusammenhang für unsere Gesellschaft?

Die vorgestellten Meinungen helfen mir, ein dichteres Bild von Bedeutungen, Motivationen und Normvorstellungen zu zeichnen, welches eine, meine Interpretation eines möglichen Netzes an Spendenbeziehungen darstellt. Dafür möchte ich im Folgenden gerne fünf Punkte hervorheben, die im Laufe meiner empirischen wie theoretischen Annäherungen immer wiederkehrten: Die einzelnen Positionen im Netz der Spendenbeziehungen, sowie deren Einbettung in den Sozialen Raum; Kennzeichen, Kriterien und Aushandlungen des Verhältnisses zwischen Nähe und Distanz; die Bedeutung von Emotionen und Emotionalität im Spendenprozess und der damit verbundenen Spendenbeziehung; sowie die Frage nach Reziprozität und der damit verbundenen Macht und Hierarchie in den Spendenbeziehungen. Diese Themen werde ich nun zunächst in einzelnen Unterkapiteln diskutieren, bevor ich im Anschluss daran den beschriebenen Bogen zum größeren Kontext, unserer Gesellschaft in der krisenhaften Zeit der Jahre 2020/2021 zu schlagen versuche.

Wie vielleicht bemerkbar wurde, könnten alle Punkte der hier angeführten Diskussion aus einem anderen Blickwinkel einem anderen Unterkapitel zugeordnet und in einer anderen Reihenfolge dargestellt werden. Die Schwerpunktsetzung wurde in dieser Art gewählt, da sich die angesprochenen Themenfelder durch unterschiedliche Bereiche ziehen und während meiner gesamten Forschung omnipräsent waren. Die Reihenfolge der folgenden Argumente kann als ein Vorschlag gesehen werden, der durchaus geändert werden könnte.

5.1. Zum Sozialen Raum des Spendens

Möglicherweise schaffe ich es nur, ein einzelnes Ergebnis meiner Forschung in Bezug auf die Rolle der Spenden gebenden und Spenden erhaltenden Personen zu definieren, welches jenes wäre, dass es eine klare Zuordnung der Positionen nicht oder nur sehr selten gibt. Alle meine Gesprächspartner*innen beschrieben ihren Zugang zum Spendenprozess als sich entwickelnd, verändernd und mit anderen Positionen überschneidend.

Damit verbunden könnte eine Parallele zum bereits beschriebenen Konzept Pierre Bourdieus des Sozialen Raum hergestellt werden. Auch bezüglich unserer Meinungen zum Spenden sind wir alle von unserem Umfeld beeinflusst und das damit verbundene Handeln ist vom sozio-kulturellen Habitus geprägt. Es gibt in der Kulturpraxis machtvolle Felder und um Status und Hierarchie konkurrierende Akteur*innen. Und auch das Feld des Spendens, sowie die dazugehörigen Normen und Ordnungen werden maßgeblich aufgrund ihrer gesellschaftlichen Aufladung konstruiert.¹¹⁴ Demnach würde ich argumentieren, dass es sich bei den Räumen des Spendens um Soziale Räume handelt.

Diese Sozialen Räume sind abhängig von gesellschaftlich ausgehandelten, hierarchischen Normen, welche sich in Ungleichverhältnissen widerspiegeln. Eben diese gesellschaftlichen Ungleichheiten können auch am Beispiel Spenden erkannt werden, da unterschiedliche Zugänge zur Kulturpraxis je nach Alter, Geschlecht, sozialem Milieu oder auch globalem Kontext beobachtet werden können. So stehen die im Kapitel 2 theoretisch erörterten Themenfelder einer Kritischen Kulturwissenschaft in engem Zusammenhang mit den empirisch im Feld erhobenen Perspektiven im Kapitel 4.

Ebenfalls verbunden mit diesen Normen und Ordnungen, die in Sozialen Räumen herrschen, kann das beschriebene ‚Recht auf Spenden‘ gesehen werden. Dieses könnte mit den in Kapitel 3.1 diskutierten historischen Entwicklungen der Kulturpraxis zusammenhängen, welche ab dem aufstrebenden Bürgertum mehr und mehr bürokratisiert und verstaatlicht wurde. Es zeigte sich, dass es für meine Gesprächspartner*innen teilweise schwierig ist, Spenden von staatlichen Hilfen zu trennen, wobei ein Verschwimmen von Politik und Moral als Folge argumentiert werden kann. Hier wird eine weitere Verwebung der Kulturpraxis in politische Felder sichtbar.

¹¹⁴ Vgl. kurze Aushandlung im Kapitel 2.2 auf Basis: Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft.

5.2. Zur Aushandlung des Nähe-Distanz-Verhältnisses

Ein sich durchziehender Faktor, der die Beziehungen im Spendenprozess maßgeblich beeinflusst, ist das Verhältnis von Nähe und Distanz. Die Distanz zwischen den Sozialen Räumen, die ich gerade zu beschreiben versucht habe, findet sich auch im Akt der Spende wieder; schließlich gibt es einerseits Menschen, die mehr Geld besitzen, als sie benötigen, und andererseits Menschen, für die es genau umgekehrt ist. Zugleich stellt der Moment der Spende durch die physische oder metaphorische Zuneigung eine Annäherung, also einen Abbau jener Distanz dar.

Dieser Distanzabbau kann einerseits ganz offensichtlich sein, wenn sich beispielsweise Menschen zu Bettler*innen hinabbeugen, um ihnen Geld zu geben.¹¹⁵ Andererseits kann Nähe aber auch indirekt, emotional hergestellt werden, da das Geben von Spenden mit Empathie und Gesehen-werden verbunden sein kann, wie es die ehemals obdachlose Person im Kapitel 4.3 beschreibt.

Gerade bei vermittelnden Organisationen sind der Umgang und die Kommunikationsstrategie bedeutend und kann beide Seiten bewusst oder unbewusst näherbringen, aber auch distanzieren. Die vermittelnde Position hat also enorme Macht über den Kontakt, sowie über die gegenseitige Wahrnehmung der Spenden erhaltenden und der Spenden gebenden Personen. Hier möchte ich nochmals auf die im Kapitel 2 beschriebenen Modelle Sahlins hinweisen (vgl. Abbildung 3), welche ich in diesem Zusammenhang sehr treffend und somit auch in der ‚gegenwärtigen Gesellschaft‘ anwendbar finde.



Abbildung 3: Pooling und Redistribution (Marshall D. Sahlins: *Zur Soziologie des primitiven Tauschs*. Hier: S. 76)

Wohltätige Organisationen haben nämlich nicht nur die Macht, Spendenleistungen zu verteilen. Sie bestimmen darüber hinaus die Art und Weise, wie die anderen Akteur*innen im Spendenprozess ihre Beziehung gestalten (können). Mit diesen Punkten verbunden ist auch eine gewisse Verantwortung, die unter anderem ausschlaggebend dafür sein kann, inwiefern Spenden ‚nachhaltig‘ sind, was wiederum immer wieder als Kriterium für einen ‚gelungenen‘ Spendenprozess genannt wurde. Inwiefern eine Spende als nachhaltig gesehen wird, hängt darüber hinaus von bestimmten sozio-kulturell

¹¹⁵ Vgl. Andreas Voß: Betteln und Spenden. Hier: S. 64.

gewachsenen Vorstellungen ab, die häufig nur einseitig von der gebenden Seite definiert werden, wie im Kapitel 4.4 argumentiert wurde und auch einige meiner Gesprächspartner*innen bemerkten.

5.3. Raum für Gefühle: Bedeutung von Emotionen und Emotionalität

Eng mit diesen Prozessen verbunden sind Gefühle und Emotionalität. Sei es im Bereich der Spenden-Werbung, der persönlichen Motivation/Demotivation, oder in Bezug auf die Spendenbeziehung selbst – Gefühle spielen beim Spenden eine wichtige Rolle und haben maßgeblichen Einfluss auf die Spendentätigkeit, sowie auf die damit verbundenen Beziehungen im Spendenprozess. Als solche Einflussfaktoren darf ihre Bedeutung nicht beispielsweise im Sinne eines Fokus auf ‚Rationalität‘ unterschätzt werden, wie auch Gerhard Schmied in Bezug auf das Schenken argumentiert:

„Gefühle sind kein sichtbarer Stoff, wir können nur den bewussten oder auch unbewussten Ausdruck von Gefühlen wahrnehmen. (...) Im Rahmen der Renaissance einer verstehenden Soziologie, in der die Perspektive des Handelnden einzunehmen versucht wird und Alltagsprobleme thematisiert werden, hat sich erwiesen, dass Gefühle zentrale, nicht übergehbare Faktoren sind, wenn ‚Lebenswelten‘ ergründet werden sollen.“¹¹⁶

Da es sich bei den empirisch erhobenen Daten zu Emotionalität um eine ganze Bandbreite an Gefühlen handelt, beginne ich zunächst mit weitgehend positiv konnotierten Emotionen und gehe dann weiter in Richtung der Empfindungen, die ich in unserer Gesellschaft als eher negativ konnotiert beschreiben würde. Abschließend möchte ich auf die allgemeine Rolle von Emotionalität und Sentimentalität im Spendenprozess eingehen.

Gefühle wie Freude, Unterhaltung, Stolz und das Richtige tun wurden ausnahmslos in Kontexten genannt, die mit der Motivation Zeit-/Sach-/Geldspenden geben zu wollen in Zusammenhang gebracht wurden. Freude, die Kinder mit erhaltenen Spenden haben; Spaß und Unterhaltung bei Spendenevents; der Stolz, Spender*in zu sein; oder das beflügelnde Gefühl, sich am richtigen Weg zu befinden. All diese Emotionen führten bei meinen Gesprächspartner*innen dazu, sich freiwillig engagieren zu wollen.

Dankbarkeit im Gegensatz dazu scheint eine eher ambivalentere Bedeutung zu haben. Zum einen wurde sie im Zusammenhang mit ‚etwas-zurückgeben-wollen‘ verwendet. Zum anderen scheint sie

¹¹⁶ Gerhard Schmied: „Expansion des Ich, das sich ... im Schenken ausströmt“. Identität, Funktion, Status, Gefühl als soziologische Komponenten des Schenkens. In: Michael Rosenberger, Ferdinand Reisinger und Ansgar Kreuzer (Hg.): Geschenk – umsonst gegeben? Gabe und Tausch in Ethik, Gesellschaft und Religion. Frankfurt/M. 2006, S. 65-84, hier: S. 79-80.

aber untrennbar mit der Spenden erhaltenden Seite verbunden zu sein. Sowohl von diesen selbst als auch im Zusammenhang mit einer Erwartungshaltung der gebenden Personen wurde Dankbarkeit einer konkreten Seite zugeschrieben.

Möglicherweise können die Dankbarkeit und damit verbundene Gesten der Unterwerfung (vgl. Beispiel der Bettler*innen im Kapitel 4.3) als mit eher negativen Gefühlen wie der Scham verbunden werden. Der Zwang zu Dankbarkeit kann durchaus erste Machtgefüge sichtbar machen, welche erst in der einseitig empfundenen Scham offensichtlich werden. Die Scham vor der Armut kann diesbezüglich als Gegenstück zum Stolz über eine getätigte Spende gesehen werden.

Weitere negative Emotionen wie Ärger, Frust oder Resignation hingen in den geführten Gesprächen meist mit Interessenskonflikten zusammen. Sie wurden sowohl von engagierten Zeitspender*innen beim Sammeln von Spenden als auch beispielsweise Verkäufer*innen des Megaphon empfunden bzw. ihnen entgegengebracht. Dabei verwiesen sie jedoch stets auf die positive Funktion negativer Empfindungen, ganz nach dem Motto, mensch würde stärker aus Enttäuschungen herausgehen.

Dieses Thema vorübergehend abschließend möchte ich nochmals die im Kapitel 4.4 diskutierte Rolle der Sentimentalität im Spendenprozess, dezidiert im Voluntourism, hervorheben. Schließlich handelt es sich bei Gefühlen stets um individuelle und leicht beeinflussbare Faktoren. Die enge Verbindung eines politischen Prozesses, wie Frau Fuchs Spenden nennt, mit Emotionalität kann also durchaus als Besonderheit im Rahmen von kulturellen Praxen gesehen werden, die wesentlich für gesellschaftliche Machtdynamiken und Hierarchiegefüge sind.

5.4. Gesichter der Macht: Über Sprechen und Schweigen im Spendenprozess

Wenn wir nun die vorgestellten Bereiche – die Einbettung der Spendenbeziehung in Soziale Räume, das Verhältnis von Nähe und Distanz, sowie die Rolle von Gefühlen und Emotionalität – miteinander verknüpfen, so möchte ich gerne die bereits häufig genutzte Metapher eines Netzes als Imagination vorschlagen. Die Knotenpunkte stellen dabei die individuellen Menschen dar, die sich im Laufe ihres Lebens mit immer mehr und anderen Punkten verbinden, wodurch das Netz zugleich immer dichter wird.

Damit möchte ich einerseits den bereits beschriebenen sozio-historischen Kontext des Spendens verbildlichend hervorheben. Wir alle sind geprägt durch unser Umfeld, unsere Erfahrungen, unsere Sozialisation. Spenden ist seit jeher eng in der christlichen Tradition verankert und stellt bis heute eine stark normierte und mit Werten aufgeladene Kulturpraxis dar. Das könnte beispielsweise ein Grund sein, warum alle meine Gesprächspartner*innen – informell, wie auch in einer dezidierten Interview-

Situation – eigene Meinungen und Normvorstellungen bezüglich dieser Praxis einzubringen hatten, die maßgeblich von Erfahrungswerten geprägt sind.

Andererseits ist zu betonen, dass dieses Netz ähnlich wie der Soziale Raum veränderbar ist. Neue Beziehungsfäden werden gesponnen, andere mögen dünner werden oder gar reißen. Die einzelnen Knoten verändern sich, wobei es schwierig scheint, dass sich ein Knoten ganz auflöst, oder sich in einer gänzlich anderen Position, mit einem gänzlich anderen Umfeld wiederfindet. So entwickeln sich auch wir weiter, können mehrere Positionen im Spendenprozess (zugleich) wahrnehmen, sind aber meist doch auch weiterhin mit unseren Bedeutungsmustern und Wertvorstellungen verbunden.

Darüber hinaus stehen wir alle durch diese Beziehungsfäden in Verbindung zueinander. Diese Verbindung ist stets wechselwirkend, auch wenn kein direkter Kontakt zur ‚anderen Seite‘ besteht. Ein direkter Austausch von Leistungen oder Gegenständen; indirekte Benefits wie Steuererleichterungen; bestimmte Emotionen wie Stolz oder Freude, Prestige und Ansehen, Dankbarkeit, oder andere Formen einer Gegenseitigkeit sind auch im Spendenprozess Teil des Gebens und Nehmens. Die Metapher im Kapitel 1 aufgreifend bedingen ‚Obolus‘ und ‚Obelisk‘ einander und stehen in gegenseitigem Einfluss.

„Dankbar bin ich für vieles, aber ganz besonders für die Hilfe einer Grazerin, die mir und meiner Frau zur Seite steht. Sie hat meine Frau beim Megaphon-Verkaufen angesprochen mit den Worten ‚Wenn du Deutsch lernst, helfe ich dir, eine Arbeit und eine Wohnung zu finden.‘ Beide haben ihr Versprechen eingelöst. (...) Ich danke dieser Frau, dass sie an uns glaubt.“¹¹⁷

Die Gegenseitigkeit der Aktionen, das Nicht-Spenden-ohne-Gegenleistung finde ich in diesem Zitat besonders sichtbar. Auch wenn beide Seiten ihren Beitrag leisten müssen, so ist darüber hinaus ein Machtgefälle sichtbar, da die ‚helfende‘ Frau sich in einer deutlich besseren Position befindet und die beiden ‚Erhaltenden‘ ihr unter anderem Dank schulden.

„(...) Auf die Einladung, für ein Interview zur Verfügung zu stehen, fügt sie jedoch hinzu: ‚Aber jetzt muss ich Nein sagen.‘ Zu groß sei das Stigmata für die mehrfache Mutter, um sich auch in anonymer Form der Öffentlichkeit zu stellen.“¹¹⁸

Wie kommt es, dass sich trotz der Reziprozität und trotz der langen Verankerung von Spenden in unserer Gesellschaft, Menschen stigmatisiert werden, sich schämen müssen, auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein?

¹¹⁷ Anna Maria Steiner: Dimitar Sashov. Verkäufer des Monats. In: Megaphon. Straßenmagazin und soziale Initiative. Nr. 292, Juli 2020, S. 28-29, hier: S. 29.

¹¹⁸ Peter K. Wagner: Pro Bono. In: Megaphon. Straßenmagazin und soziale Initiative. Nr. 295, Oktober 2020, S.8.

Wie Mary Mostafanezhad argumentiert, führen insbesondere im globalen Kontext fehlende dekoloniale Reflexionen zur Reproduktion kolonialer Denkmuster, die auf ein Festhalten an etablierten Machtstrukturen und damit verbundenen Ungleichheitssystemen, an starre Definitionen einer*s Geber*in und einer*s Empfänger*in abzielen.¹¹⁹

Besonders in feministischen Theorien spielt die Untersuchung und Reflexion des Sprechens und Schweigens, des Hörens und Gehört-werdens eine wesentliche Rolle bei der Dekonstruktion von Macht- und Gewaltverhältnissen.¹²⁰ Frau Fuchs spricht von einer Scham der Armut, Paul von einer benötigten Stärkung der Community der Spenden erhaltenen Position.

Gerade begriffliche Barrieren scheinen einen solchen Schulterschluss aber zu verhindern. Sprachliche Selbstbezeichnungen, wie Emma argumentiert, oder Lobbying, wie Frau Fuchs es bezeichnet, können Wege sein, um das Ungleichgewicht der Macht des Sprechens und des Definierens aufzuzeigen und zu verschieben.

Das scheint eng mit dem bereits erwähnten Begriff der Nachhaltigkeit von Spenden verbunden zu sein, welche alle meine Gesprächspartner*innen früher oder später forderten. Die Gefahr, Machtverhältnisse durch deren Reproduktion zu verfestigen und somit nachhaltige Hilfe zu verhindern, könnte durch den ständig gesuchten Dialog aller Akteur*innen vermindert werden, wie Emma argumentiert. Durch das „ins-Boot-Holen“¹²¹ aller Beteiligten, Diskussionsräume und ein klares Bekenntnis zum Gespräch auf Augenhöhe könnte eine solche Nachhaltigkeit Schritt für Schritt umgesetzt werden.

5.5. Aktualität: Raum und Zeit des Spendens im ‚Corona-Jahr‘

Diesem ‚ins-Boot-Holen‘ und miteinander-in-Kontakt-Treten stehen momentan ein weltweit verbreiteter Virus und damit verbundene restriktive Maßnahmen wie streng kontrollierte Grenzen, oder das Gebot, soziale Kontakte zu reduzieren, im Weg.

Sowohl Emma als auch Frau Fuchs zeigten sich beunruhigt bezüglich einer sinkenden Spendenbereitschaft und einem beobachteten Fokus der Menschen auf das eigene Wohlergehen¹²².

Der häufig beschriebene Zusammenhang zwischen Kulturpraxis und dem größeren gesellschaftlichen Kontext zeigt sich auch in der aktuellen Situation angesichts des Corona-Virus und damit verbundene

¹¹⁹ Vgl. Mary Mostafanezhad: „Getting in Touch with your Inner Angelina“. Hier: S. 489.

¹²⁰ Vgl. Claudia Brunner: Epistemische Gewalt. Hier: S. 114-120.

¹²¹ Gespräch mit Emma am 07.01.2021.

¹²² Ebd. und Gespräch mit Frau Fuchs am 12.01.2021.

Entwicklungen, welche die Jahre, in welchen ich diese Arbeit verfasse, prägen. Interviews im digitalen Raum; erschwerte Kontaktaufnahme bei der Beobachtungsstudie durch das Einhalten eines strengen Leitsystems, bei dem Kontakt dezidiert vermieden werden soll; sinkende Spendenbereitschaft; verzögerte Transportwege für Sachspenden.

Die Möglichkeit, dass diese Arbeit mit denselben Fragestellungen im Jahr 2019 vielleicht ganz anders hätte aussehen können, beschreibt meiner Meinung nach umso mehr, wie eng verbunden Wissenschaft und Gesellschaft, theoretische Auseinandersetzungen und Engagement sind. Die Verwebung kann nun im Zusammenhang mit meinen Erörterungen zur Kritischen Kulturwissenschaft im Kapitel 2 gesehen werden, welche sich als eingreifende Wissenschaft versteht.

6. Abschließend

*Machtdynamiken erkennen, Gegenseitigkeit
anerkennen, sich für Augenhöhe einsetzen.*

So wie Wissenschaft und Gesellschaft nicht getrennt gesehen werden können, so gibt es auch kein Geben ohne Nehmen. Der Titel dieser Arbeit „Geben gleich Nehmen?“ warf die Frage auf, ob nicht auch im Prozess der Spende reziproke Aushandlungen stattfinden. Obwohl nämlich Spenden dezidiert als Geben ohne eine Gegenleistung zu verlangen in unserer Gesellschaft definiert ist, stellte sich in meiner Forschung heraus, dass mehr hinter dieser Kulturpraxis steht.

Bei jeder Spende entstehen Beziehungen zwischen den verschiedenen Akteur*innen – mal direkt und bewusst, mal eher indirekt und unbewusst. In jedem Fall handelt es sich um vielschichtige, ambivalente Beziehungen, die eingebettet sind in historische Hintergründe und sozio-kulturelle Normvorstellungen. Diese Ambivalenz wird gespeist durch unterschiedliche Faktoren, von denen ich einige im vorigen Kapitel 5 versuchte zu dekonstruieren: durch die Verstrickungen der Akteur*innen im Sozialen Raum; durch Aushandlungsprozesse des Verhältnisses zwischen Nähe und Distanz; durch Emotionalität; durch diverse Machtdynamiken; durch zeitliche und räumliche Rahmenbedingungen, beispielsweise verändert durch die aktuelle Situation hinsichtlich des Corona-Virus.

Es sind diese Spiegelungen der Ambivalenz, die nun auch den Schluss meiner Bachelorarbeit prägen. Letztlich lässt sich argumentieren, dass es sich beim Spenden um eine Kulturpraxis handelt, die tief in unserer Gesellschaft verankert ist. Je nach Sozialisation und Umfeld kann das eigene Verhältnis zum Spenden unterschiedlich geprägt werden, zur Gänze abwesend scheint das Thema jedoch nie bzw. nur sehr selten zu sein. So gab es während meiner Forschung im Feld nie die Situation, dass sich jemand nicht zur eigenen Herangehensweise und seiner Meinung zur Thematik äußern wollte.

Durch diese Alltäglichkeit könnte auf eine Vielschichtigkeit, wenn nicht Grenzenlosigkeit des Themas geschlossen werden. Die vorliegende Arbeit nannte ich bewusst eine ‚Annäherung‘. Ich habe versucht durch einzelne Perspektiven, Motivationen und persönliche Bedeutungen auf ein größeres Ganzes zu schließen, was stets nur ein Ausschnitt der Realität sein kann und keineswegs als repräsentativ gesehen werden darf. Dennoch kann sie hilfreich sein für weitere Auseinandersetzungen mit dem Thema bzw. um Aktionen und Reaktionen im Spendenprozess mit Rücksicht auf die damit verbundenen Spendenbeziehungen besser nachvollziehen zu können.

Dabei möchte ich abschließend zu einem stärkeren Fokus auf die ‚erhaltende‘ Seite drängen, da sich diese in meiner Arbeit als die stillere, die sich schämende zeigte. Es ist die Aufgabe einer eingreifenden

Wissenschaft Ungleichheit und Machtdynamiken aufzuzeigen und sich für ein besseres Miteinander stark zu machen. Der erste Schritt ist dabei, Schwerpunkte bewusst in diese Richtung zu setzen und Menschen eine Stimme zu geben, die im öffentlichen Diskurs üblicherweise wenig Gehör finden. So ist es wichtig, Machtdynamiken im Feld der Spendenbeziehung zu erkennen; die Gegenseitigkeit der Beziehungen und deren reziproke Aushandlungen, die auch im Spendenprozess eine wesentliche Rolle spielen, anzuerkennen und sich in Anbetracht dessen für eine Kulturpraxis auf Augenhöhe einzusetzen – in allen Bereichen und Verwebungen von Wissenschaft und Gesellschaft.

7. Literaturverzeichnis

7.1. Monographien, Sammelwerke und Artikel

Albrecht, Christian: Über soziale Kälte... In: Megaphon. Straßenmagazin und soziale Initiative. Nr. 299, Februar 2021, S. 12-17.

Bierhoff, Hans-Werner und Theo Schülken: Ehrenamtliches Engagement. In: Hans-Werner Bierhoff und Detlef Fetschenhauer (Hg.): Solidarität. Konflikt, Umwelt und Dritte Welt. Opladen 2001, S. 183-205.

Binder, Beate und Sabine Hess: Eingreifen, kritisieren, verändern. Genealogien engagierter Forschung in Kultur- anthropologie und Geschlechterforschung. In: Dies., Friedrich von Bose, Katrin Ebell und Anika Keinz (Hg.): Eingreifen, Kritisieren, Verändern? Interventionen ethnographisch und gendertheoretisch. Münster 2013, S. 22-54.

Birus, Hendrik (Hg.): Hermeneutische Positionen. Göttingen 1982.

Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M. 1987.

Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. In: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur. Hamburg 1997, S. 31-48.

Brunner, Claudia: Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne. Bielefeld 2020.

Butler, Judith: Was ist Kritik? In Essay über Foucaults Tugend. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Berlin 50 (2002) 2, S. 249-265.

Duru, Prince: Das Traurige und das Schöne. Verkäufer zum Thema. In: Megaphon: Straßenmagazin und soziale Initiative. Nr. 281, Juli 2019, S. 26-27, aufgezeichnet von Anna Maria Steiner.

Foucault, Michel: Kritik des Regierens. In: Johanna Rolshoven: Was ist Kritische Kulturwissenschaft? Ein Studienreader. Wintersemester 2020/2021, S.

Huber, Laila: De-Collage Re-Collage // wo steckt der Funke Poesie? Gedanken zu einer eingreifenden Kultur- anthropologie. In: Tobias Schweiger und Jens Wietschorke (Hg.): Standortbestimmungen. Beiträge zur Fachde- batte in der Europäischen Ethnologie. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie / Band 30. Wien 2008, S. 25-40.

Johnson, Richard: Was sind eigentlich Cultural Studies? In: Roger Bromley, Udo Göttlich und Carsten Winter: Cultural Studies. Grundagentexte zur Einführung. Lüneburg 1999, S. 139-188.

Kaschuba, Wolfgang: Einführung in die Europäische Ethnologie. 3. Auflage, München 2006 [1999].

Knapp, Gudrun-Axeli: Kritische Theorie. Ein selbstreflexives Denken in Vermittlungen. In: Johanna Rolshoven: Was ist Kritische Kulturwissenschaft? Ein Studienreader. Wintersemester 2020/2021, S. 20-21.

Knill, Christoph, Caroline Preidel und Kerstin Nebel: Einleitung. Moralpolitik als Analysegegenstand. In: Dies. und Stephan Heichel (Hg.): Moralpolitik in Deutschland. Staatliche Regulierung gesellschaftlicher Wertekon- flikte im historischen und internationalen Vergleich. Wiesbaden 2015, S. 15-24.

Krais, Beate: Das soziale Feld Wissenschaft und die Geschlechterverhältnisse. Theoretische Sondierungen. In: Johanna Rolshoven: Was ist Kritische Kulturwissenschaft? Ein Studienreader. Wintersemester 2020/2021, S.16- 18.

Kramer, Dieter: Vom Nutzen und Nachteil der Volkskunde. Wem nützt Volkskunde? In: Zeitschrift für Volks- kunde 66. Jg., 1 (1970), 1-16.

Mauss, Marcel: Die Gabe. In: Marcel Mauss: Soziologie und Anthropologie. Bd. 2, Wiesbaden 2010 (1950), S. 11-19.

Mostafanezhad, Mary: „Getting in Touch with your Inner Angelina“: celebrity humanitarianism and the cultural politics of gendered generosity in volunteer tourism. In: Third World Quarterly. Band 34/3, London 2013, S. 485-499.

O.A.: Danke. In: Megaphon. Straßenmagazin und soziale Initiative. Nr. 275, Jänner 2019, S. 29.

O.A.: Der neoliberale Markt hat für das einzelne Leben kein Sensorium. Ein Gespräch mit Elisabeth Katschnig-Fasch. In: Johanna Rolshoven: Was ist Kritische Kulturwissenschaft? Ein Studienreader. Wintersemester 2020/2021, S. 28-34.

Osagie, Osadarion: Die Richtung beibehalten. Verkäufer zum Thema. In: Megaphon. Straßenmagazin und soziale Initiative. Nr. 276, Februar 2019, S. 26-27, aufgezeichnet von Anna Maria Steiner.

Pötler, Elisabeth: Auf Augenhöhe. Kolumne: Nachrichten aus dem Vertrieb. In: Megaphon. Straßenmagazin und Soziale Initiative. Nr. 273, November 2018, S. 29.

Rolshoven, Johanna: Auseinandersetzung mit dringenden Gegenwartsfragen. Eine Hommage an Elisabeth Katschnig-Fasch. In: Dies.: Was ist Kritische Kulturwissenschaft? Ein Studienreader. Wintersemester 2020/2021, S. 15.

Sahlins, Marshall D.: Zur Soziologie des primitiven Tauschs. In: Frank Adloff und Steffen Mau (Hg.): Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität. Frankfurt/Main 2005 (1965), S. 73-91.

Schmied, Gerhard: „Expansion des Ich, das sich ... im Schenken ausströmt“. Identität, Funktion, Status, Gefühl als soziologische Komponenten des Schenkens. In: Michael Rosenberger, Ferdinand Reisinger und Ansgar Kreutzer (Hg.): Geschenk – umsonst gegeben? Gabe und Tausch in Ethik, Gesellschaft und Religion. Frankfurt/M. 2006, S. 65-84.

Schwingel, Markus: Bourdieu. Zur Einführung. Hamburg 1995.

Steiner, Anna Maria: Dimitar Sashov. Verkäufer des Monats. In: Megaphon. Straßenmagazin und soziale Initiative. Nr. 292, Juli 2020, S. 28-29.

Stelzer-Orthofer, Christine: Die Armutskonferenz als zivilgesellschaftlicher Akteur? – Überlegungen zur Beziehung zwischen Wohlfahrtsstaat und Zivilgesellschaft. In: Martin Schauerhofer, Emil Brix, Albert Brandstätter und Wolfgang Kellner (Hg.): Räume der Civil Society in Österreich. Wien, 2000, S. 29-44.

Syed, Jawad und Faiza Ali: The White Woman's burden: from colonial civilization to Third World development. In: Third World Quarterly. Band 32/2, London 2011, S. 349-365.

Voß, Andreas: Betteln und Spenden. Eine soziologische Studie über Rituale freiwilliger Armenunterstützung, ihre historischen und aktuellen Formen sowie ihre sozialen Leistungen. Berlin 1992.

Wagner, Peter K.: Pro Bono. In: Megaphon. Straßenmagazin und soziale Initiative. Nr. 295, Oktober 2020, S.8.

7.2. Online-Quellen

Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz: 3. Bericht zum freiwilligen Engagement in Österreich. Freiwilligenbericht 2019. Online verfügbar unter: <https://www.fundraising.at/wp-content/uploads/2020/01/3.Bericht-zum-freiwilligen-Engagement-in-Oesterreich.pdf> [Zugriff: 13.03.2021].

CAF World Giving Index. Then years of giving trends. October 2019. Online verfügbar unter: <https://www.cafonline.org/about-us/publications/2019-publications/caf-world-giving-index-10th-edition#tab4> [Zugriff: 13.03.2021].

Fundraising Verband Austria: Initiative Zeitspenden. Online verfügbar unter: <https://www.fundraising.at/initiativen/zeitspenden/> [Zugriff: 13.03.2021].

Fundraising Verband Austria: 2020 Spenden Bericht. Alles zum Spendenverhalten in Österreich. Online verfügbar unter: https://www.fundraising.at/wp-content/uploads/2020/11/Spendenbericht_2020_v11-final-Screen.pdf [Zugriff: 13.03.2021].

Fundraising Verband Austria: Wer wir sind. Online verfügbar unter: <https://www.fundraising.at> [Zugriff: 13.03.2021].

Rotes Kreuz: Unsere Hilfe in Zahlen 2019. Online verfügbar unter: <https://www.roteskreuz.at/jahresbericht> [Zugriff: 13.03.2021]

Megaphon. Straßenmagazin und soziale Initiative: <https://www.megaphon.at> [Zugriff: 13.03.2021].

O.A.: Corona-Epidemie lässt österreichische Wirtschaft massiv einbrechen. In: Der Standard, 30.07.2020, online verfügbar unter: <https://www.derstandard.at/story/2000119059071/corona-epidemie-laesst-oesterreichische-wirtschaft-massiv-einbrechen> [Zugriff: 13.03.2021].

O.A.: Fast 20 Prozent mehr Arbeitslose im Oktober. In: Wiener Zeitung, 2.11.2020, online verfügbar unter: <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wirtschaft/oesterreich/2081189-Fast-20-Prozent-mehr-Arbeitslose-im-Oktober.html> [Zugriff: 13.03.2021].

7.3. Weitere Verweise

Bei der Skizze auf dem Titelblatt handelt es sich um eine von mir angefertigte Bleistift-Zeichnung, inspiriert von desenio.de. Gefunden auf Pinterest.at: <https://www.pinterest.de/pin/563018690944475/> [Zugriff: 13.03.2021].

8. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Skizze meiner Herangehensweise.....	2
Abbildung 2: Skizze zur Veranschaulichung von 'Obolus' und 'Obelisk'.....	5
Abbildung 3: Reziprozität (Marshall D. Sahlins: Zur Soziologie des primitiven Tauschs. Hier: S. 81)	18
Abbildung 4: Pooling und Redistribution (Marshall D. Sahlins: Zur Soziologie des primitiven Tauschs. Hier: S. 76)	20
Abbildung 5: Skizze Paul I.....	29
Abbildung 6: Skizze Paul II.....	29
Abbildung 7: Skizze Emma	33
Abbildung 8: Skizze Frau Fuchs	36